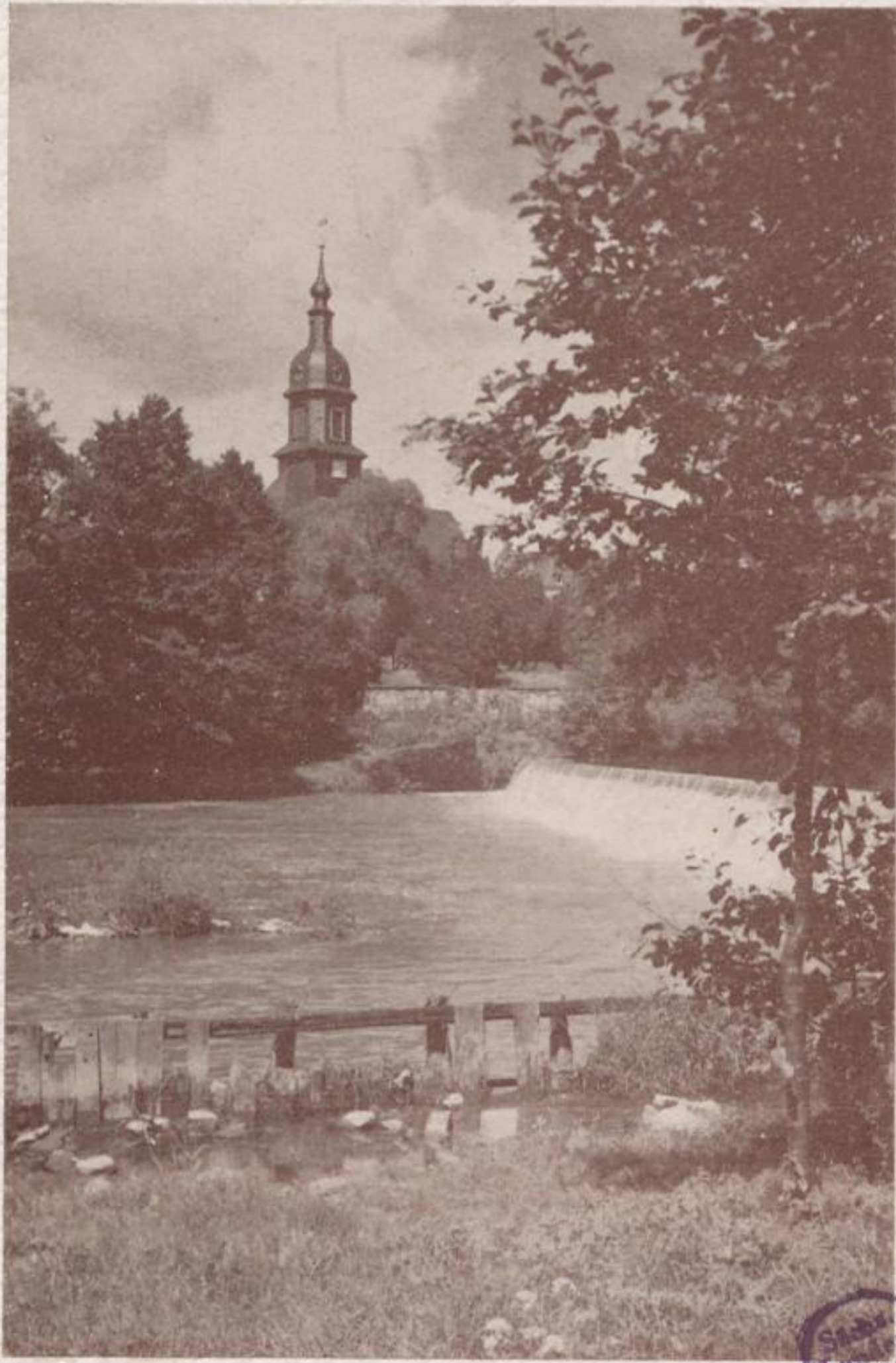


Sächsische

268^o

745

Lan. esbibl.



Städt.
Landes
Bibl.

Festschrift

zum Schul- und Heimatfest 1950

der Stadt Flöha

mit ortsgeschichtlichen Beiträgen

Bearbeitet von Erich Schmidt

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

121,51

DN B 150,
24/427

1951 III 597

Zum Geleit!

Wenn Lehrerschaft und Schüler der Grundschule Flöha nach 26 Jahren wieder ein Schul- und Heimatfest veranstalten, so haben verschiedene Gedanken den Anlaß zur Durchführung dieses Festes gegeben.

Unserer Schuljugend, vor allen Dingen den zur Entlassung kommenden Schülerinnen und Schülern, sind derartige Feste etwas vollkommen Unbekanntes. Ihre Schulzeit war im Vergleich zu der früherer Jahrgänge um viele Freuden ärmer. Deshalb soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, nach Jahren anstrengender Schularbeit im Kreise aller Schüler nochmals von ganzem Herzen fröhlich zu sein und dieses Fest als eine liebe Erinnerung an ihre Schule mit ins Leben zu nehmen.

Fünf Jahre zäher Arbeit und selbstlosen Einsatzes aller Lehrkräfte der neuen demokratischen Schule liegen hinter uns. Die Schwierigkeiten, die auf schulischem Gebiet zu überwinden waren, sollen nicht aufgezählt werden. Wir benügen uns mit der Feststellung, daß die neue Lehrerschaft alles getan hat, um die Ideologie eines sogenannten „Dritten Reiches“ aus den Hirnen der Jugend auszumerzen und sie im Sinne des Humanismus und der Völkerverständigung zu erziehen. Unser Schul- und Heimatfest soll zeigen, daß es der Lehrerschaft gelungen ist, sich die Liebe und Zuneigung der Schuljugend zu erwerben und daß sich Erzieher und Schüler nicht nur in ernster Arbeit, sondern auch in Frohsinn und Freude verstehen.

Unser Schulfest soll schließlich ein Volks- und Heimatfest werden. Wer seine Heimat liebt, wird auch vor der Heimat anderer Menschen und anderer Völker Achtung haben und wird deren Eigenarten respektieren. Das gegenwärtige Ringen um die Einheit unserer jungen Republik läßt auch den Heimatgedanken wieder in den Vordergrund treten. Unsere Festschrift will durch ihre ortsgeschichtlichen Beiträge mithelfen, die Heimatliebe zu fördern. Wir wollen allen Mitmenschen gerade durch die Jugend sagen, wie notwendig über den engeren Begriff Heimat hinaus die Vereinigung unseres gesamten Deutschlands ist.

Grundschule Flöha
Benesch, Schulleiter.

Rückblick und Ausschau

Halten wir Rückblick auf die seit 1945 geleistete Arbeit, so müssen wir bei ihrer Bewertung berücksichtigen, daß der Faschismus unsagbares Leid und unvorstellbare Not zurückgelassen hat. In den ersten Wochen und Monaten nach dem militärischen Zusammenbruch und dem Zerfall des Staatsapparates waren die zu überwindenden Schwierigkeiten am größten. Da der Eisenbahnverkehr still lag, mußte sich die Stadtverwaltung mit einschalten, damit die Züge wieder rollten. Zehntausende von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen wurden von Flöha aus in ihre Heimat gebracht. Für diese vielen Menschen mußte Verpflegung besorgt werden. Dies war nur möglich, indem wochenlang täglich ein Zug von Flöha nach Kommarsch fuhr, um Nahrungsmittel zu besorgen. Bald trafen auch die ersten Umsiedler ein, die durch die Stadt Flöha Unterstützung erhielten.

Eine Desinfektionsanstalt mit Brausebad wurde geschaffen sowie ein vorbildlicher Kindergarten eröffnet. Die Wasserleitung war in den vergangenen Jahren stark vernachlässigt worden, und es bedurfte zur Erneuerung einer Arbeit von 4 Jahren. Das gesamte Rohrnetz mußte gereinigt werden, sämtliche Hydranten wurden ausgewechselt, Hochbehälter ausgebessert, die Quellen im Lärchental erweitert und 3 neue Quellen angeschlossen. Die durch den Eisgang zerstörte Struthbrücke wurde wieder errichtet. In der Turnhalle der jetzigen Sportgemeinschaft beseitigte man alle Schäden, und ein herrlicher Sportplatz wird in diesem Jahre seiner Bestimmung übergeben werden.

Inzwischen haben wir die Zeit der Improvisationen hinter uns gelassen und sind zur planvollen Arbeit übergegangen. Unser Lebenswille wird stärker sein als unser Unglück. Mit allen zur Verfügung stehenden Kräften haben wir mit dem Neuaufbau unserer Wirtschaft begonnen, mit allen zur Verfügung stehenden Kräften werden wir uns für die Erhaltung des Friedens einsetzen. Unser Schul- und Heimatfest, welches in einer Zeit des verstärkten Ringens um die Einheit unseres Vaterlandes stattfindet, möge dazu beitragen, das Band der Zusammengehörigkeit fester zu knüpfen, daß sich unsere gesamte Einwohnerschaft in der Erreichung des gesteckten Zieles einig weiß.

Unsere Jugend soll das Fest im Zeichen der engen Verbundenheit zwischen Eltern, Lehrerschaft und F.D.J. begehen.

Möge das Fest von fröhlichem Kinderlachen widerhallen, und möge dem Fest ein voller Erfolg beschieden sein!

Nationale Front.

gez. F e h m l i c h .

Die Stadtverordneten.

gez. S c h n i r c h .

Der Stadtrat.

gez. S c h m i d t,
Bürgermeister.

Freie Deutsche Jugend.

gez. H a u s e r .

Die Besiedlung unserer Heimat

In der vorletzten erdgeschichtlichen Periode, dem Diluvium, war unsere Heimat noch vergletschert und vereist. Das Eis schob sich von Norden her bis zum Nordrand des heutigen Erzgebirges und begrub eine nahezu tropische Pflanzen- und Tierwelt unter sich. Nach dem Ende der Eiszeit begann die Natur ihr Werk von vorn. Auf den vom Gletscher abgeschliffenen Felsen entstand zunächst eine Steppenlandschaft, und daraus bildete sich allmählich der Urwald. Erst in der jüngeren Steinzeit des Alluviums, vermutlich vor etwa 3000 Jahren, drangen Menschen in unser Sachsenland vor und siedelten sich an. Von diesen und den nachfolgenden Ansiedlungen während der Bronzezeit blieb unsere Heimat eben wegen ihres undurchdringlichen Urwaldes unberührt. Dieser Urwald führte etwa um 100 v. Chr. den Namen Arkynia (Eichenwald), um 800 n. Chr. tauchte die Bezeichnung Fergunna (Waldgebirge) auf, von den Sorben-Wenden wurde er Miriquidi, d. h. Schwarzwald, genannt und in späteren Chroniken als Behaimewald (Böhmerwald) bezeichnet. Der Name „die Erzgebirge“, also in der Mehrzahl, setzte sich erst im 16. Jahrhundert durch.

Dieser Behaimewald war auf allen Seiten versperrt, so daß niemand hindurchkommen konnte, er hätte denn sein Leben verloren. Der Heimatboden schloß, von Menschenhand noch unberührt. Neppiger Sumpfwald mit riesigen, flechtenbehangenen Bäumen wucherte, Wildschweine, Wölfe, Wisente und Auerochsen trieben ihr Wesen. Nur ganz wenige, beschwerliche Saumpfade durchzogen, den Wasserscheiden folgend, das wilde Waldland.

An der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert trat durch die Völkerwanderung eine Aenderung in der Besiedlung Sachsens ein. Die germanische Urbevölkerung wanderte nach Westen aus, während die Sorben-Wenden aus dem Osten nachdrängten. Sie betrieben neben dem Fischfang einfache Feld- und Weidewirtschaft. Nur flüchtig wurde der Boden mit dem hölzernen Hakenpflug bearbeitet, und sobald die Erträge nachließen, gab man den Boden wieder dem Graswuchs preis. Sie hatten ihre Lehmhütten im Kreise angeordnet, und der Platz in der Mitte war für den nächtlichen Aufenthalt des Viehs bestimmt. Derartige Rundlinge finden wir noch heute in Sachsen.

Um die Jahrtausendwende kehrten die germanischen Nachbarn aus dem Westen wieder zurück. Die Sorben-Wenden lebten in Sippen. Vermehrten sie sich zu stark, dann tat sich das junge Volk zusammen, um anderweit zu siedeln. Das ging so lange gut, bis sie den germanischen Stämmen ins Gehege kamen. Diese erbauten befestigte Grenzorte und zwangen dadurch die Sorben-Wenden, die offenen Talauen des Grenzwaldes zu besiedeln. Nach anfänglichen Kämpfen lebten bald beide friedlich neben- und untereinander.

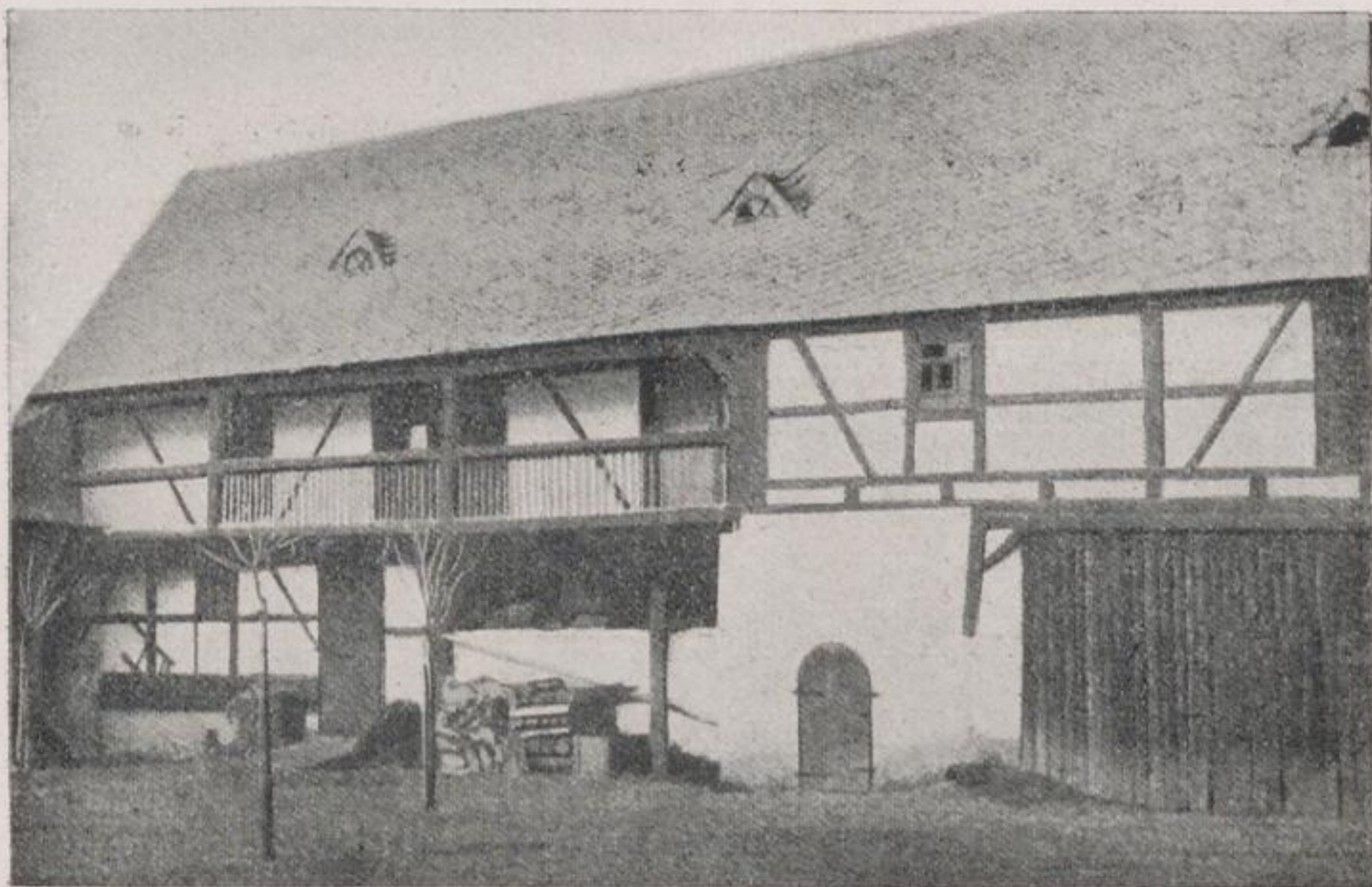
Alle diese Ereignisse berührten unsere engere Heimat nicht oder nur wenig, sie mußten aber des besseren Verständnisses wegen mit aufgeführt werden. Wer die ersten deutschen Dörfer im Erzgebirge gründete und unter welchen Umständen dies geschah, darüber ist noch tiefe Dunkelheit gebreitet. Aus den spärlich fließenden Quellen können wir entnehmen, daß der große Strom der bäuerlichen Kolonisation im Laufe des 12. Jahrhunderts den böhmischen Grenzwald bis an die unteren Stämme des Gebirges erschloß.

Mancherlei Gründe mögen dafür maßgebend gewesen sein, daß diese Kolonisation so spät einsetzte. Der nördliche Abfall des Gebirges wurde unter zahlreiche Ritter verteilt. Da das Gebiet wenig Wert hatte, wurde der Boden nicht kärglich zugemessen. Es kam vor allem darauf an, die wenigen Gebirgspfade nach Böhmen in sicheren Händen zu wissen. Auf beherrschenden Höhen oder Felsvorsprüngen bauten sie ihre Burgen; so mag die Schellenburg, Burg Wildeck, Scharfenstein, Wolkenstein, aber auch Lauterstein und Rauenstein entstanden sein. Von diesen markgräflichen Vasallen wurden nun die bäuerlichen Kolonisten herbeigerufen. Wahrscheinlicher aber ist, daß der Bauer aus den Westgebieten gar nicht früher kommen konnte, da er im 11. Jahrhundert größtenteils in Leibeigenschaft geraten und an eine Auswanderung ohne Genehmigung des Fronherrn nicht zu denken war. Gegen 1150 trat hierin eine Erleichterung ein. Abenteuerlust, Versprechungen der Kirche auf die ewige Seligkeit durch Besiedlung des Heidenlandes und die Ueberbevölkerung der Heimat veranlaßten die Bauern, sich eine neue Heimat zu suchen.

Die hier ansässigen Herren und Bischöfe nutzten die Gunst der Zeit und riefen diese Bauern ins Land. Die Agenten warben überall, in Thüringen, in Franken, in Hessen, ja sogar in Holland. Vor allem sollen es rheinfränkische Bauern gewesen sein, die unsere Gegend besiedelten. Dies stimmt auch mit der Bauweise der Siedlungen überein. So zeigt beispielsweise das Gebäude des ehemaligen Höppnerschen Gutes an der Wehrstraße den charakteristischen „Laubengang“ der rheinfränkischen Bauweise. Andere Quellen deuten wiederum auf eine Besiedlung aus dem sogenannten Orlagau, einem Gebiet zwischen Saalfeld und Weida, hin. So kamen z. B. die Schellenberger von der Saale und errichteten etwa von 1160—1180 die Schellenburg an der Stelle, wo heute die Augustusburg steht. Von den neuen Siedlern wurde nur ein mäßiger Zins verlangt, die ersten 3 Jahre waren überhaupt abgabefrei. Außerdem sollten sie freie Menschen auf freier Scholle sein dürfen. Die Wirklichkeit sah später leider oft anders aus.

In Trupps von 10 und mehr Jungbauern kamen sie unter Anführung ihres selbstgewählten Richters (Erbrichter, Erbgericht) mit ihrer gesamten auf Wagen verpackten Habe in unsere Gegend. Selbstverständlich wurden erst die Niederungen besiedelt, und nach und nach drangen die Siedler in das unwegsame Gebirge vor. Vorerst lebten sie noch in ihrer Wagenburg und rodeten flußaufwärts das Gestrüpp, dann den Wald an beiden flachen Talhängen. Daraufhin wurde vom Landmesser das Land auf die einzelnen Siedler so verteilt, daß jeder vom Fluß oder Bach ausgehend ein Stück Wiesenland, einen Streifen gerodetes Land

und schließlich ganz oben auf der Wasserscheide (Hausdorfer Höhenzug) ein Stück von dem stehengebliebenen Wald bekam. Dieser zugeteilte Landstreifen, der eine Fläche von ca. 8 Hektar maß, hieß eine Hufe. Bisher kannte man diese Art der Waldhufeneinteilung nicht. Im Niederlande hatte man vielmehr die sogenannte Gewannflur. Hierbei lagen die Feldbreiten um das ganze Dorf verstreut, und jeder erhielt ein Stück guten, mittleren und geringen Boden. Die Hufeneinteilung war wesent-



Gebäude des früheren Stadtgutes
mit dem charakteristischen „Laubengang“ der rheinfränkischen Bauweise

lich vorteilhafter, weil dadurch der Bauer seine Felder unmittelbar am Hofe und zusammenhängend hatte. Der Richter wurde bei der Verteilung des Bodens besonders berücksichtigt und erhielt 2 Hufen. In unserem Flöha können wir die Waldhufeneinteilung noch sehr gut beobachten. Wegen der steten Ueberschwemmungsgefahr wurden die Gehöfte immer auf die Terrassen gelegt. Auch dies können wir bei unseren Gütern in Flöha und Gückelsberg nachweisen. Unsere engere Heimat wurde nun überall mit Waldhufendörfern bedeckt. Es mag für die damaligen Bewohner nicht immer einfach und leicht gewesen sein, den Boden zu bebauen, zumal immer wieder Ueberfälle und Kriege die friedliche Arbeit unterbrachen.

Wie ist nun unser Ortsname Flöha entstanden? Um es gleich vorwegzunehmen: Eine zweifelssfreie Lösung dieser Frage ist bisher nicht möglich gewesen und wird wohl auch kaum gelingen. Großes Verdienst um die Erforschung kommt hierbei unserem früheren Ortschronisten

Karl Rudolph Hans zu. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, das in mühevoller Arbeit gewonnene, reichhaltige Forschungsmaterial anzuführen. Ich will mich vielmehr darauf beschränken, die neuesten Ergebnisse zu erwähnen. Urkundlich tritt der Flußname Flöha früher auf als der Ortsname, und zwar erstmalig 1365 als „Flawe“. Es ist aber nicht erwiesen, ob die Bezeichnung mit oder vor der großen Kolonisation im 11. und 12. Jahrhundert gekommen ist. Nimmt man an, daß die Namensgebung mit der Kolonisation erfolgte und nicht nur ein Orientierungsname wie bei vielen andern Flußläufen war, so liegt die Vermutung nahe, daß die Siedler den Namen aus ihrer alten Heimat übernommen haben. Aus der Stadtgeschichte Düffeldorfs geht hervor, daß es dort tatsächlich eine Außengemeinde „Flehe“ sowie ein damals noch zum Fischfang benutztes Gewässer gleichen Namens gegeben hat. Diese Deutung würde sich auch damit decken, daß die Besiedlung durch Rheinfranken erfolgt sei. Eine andere Annahme, zu der man neigte, ist, daß etwa Bewohner des Zuidersee-Gebietes sich bei uns angesiedelt hätten. Da unser Talkessel zur damaligen Zeit von Falkenau und Plaue bis Niederwiesa und zur Braunsdorfer Mühle eine seeähnliche große Wasserwüste ohne geregelte Flußläufe war, hätten die Einwanderer, zur Erinnerung an ihre Heimat, der Gegend die Bezeichnung Flevo (alter Name des Zuidersees) gegeben.

Die Entwicklung unseres Ortes

Flöha wird um 1300 die Form zu einem geschlossenen Ort angenommen haben. Urkundlich wurde es erstmalig 1399 erwähnt. Dies geschah aus Anlaß eines Streites, weil der Stadtpfarrer der Kirche St. Jakobi zu Chemnitz so pietätlos gewesen war, sein Vieh auf dem Friedhof weiden zu lassen. Am 25. März 1399 wurde darüber entschieden. Zu Gerichte saßen unter anderen „Johannes pharer zcu der Flaw“. Flöha war also damals schon ein Kirchort. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der höher gelegene Ortsteil rechts der Flöha eher besiedelt worden ist als das Gebiet zwischen Flöha und Zschopau, da hier noch Ueberschwemmungsgefahr bestand.

Als ältestes Einwohnerverzeichnis von Flöha kann das folgende Türkensteuerregister aus dem Jahre 1501 angesehen werden:

Flewohe

Item mathes tzimerman	Item Forge wechtler	Item Nickel gruntman
— Hans olbrecht	— Nickel gorner	— Iorenz günther
— mathes seiffart	— wayner	— Forge newman
— Hans snerrer	— peter cluge	— Nickel snerrer
— Schulze	— turse	— Endres moller
— lenhart wechtler	— Sneider	— Hans newman
— Forge grüntman	— Marcus teuffel	— Michel moller
— Rotloff	— Nickel cluge	— paul Richter

Summa XXIII Bessene wirt.

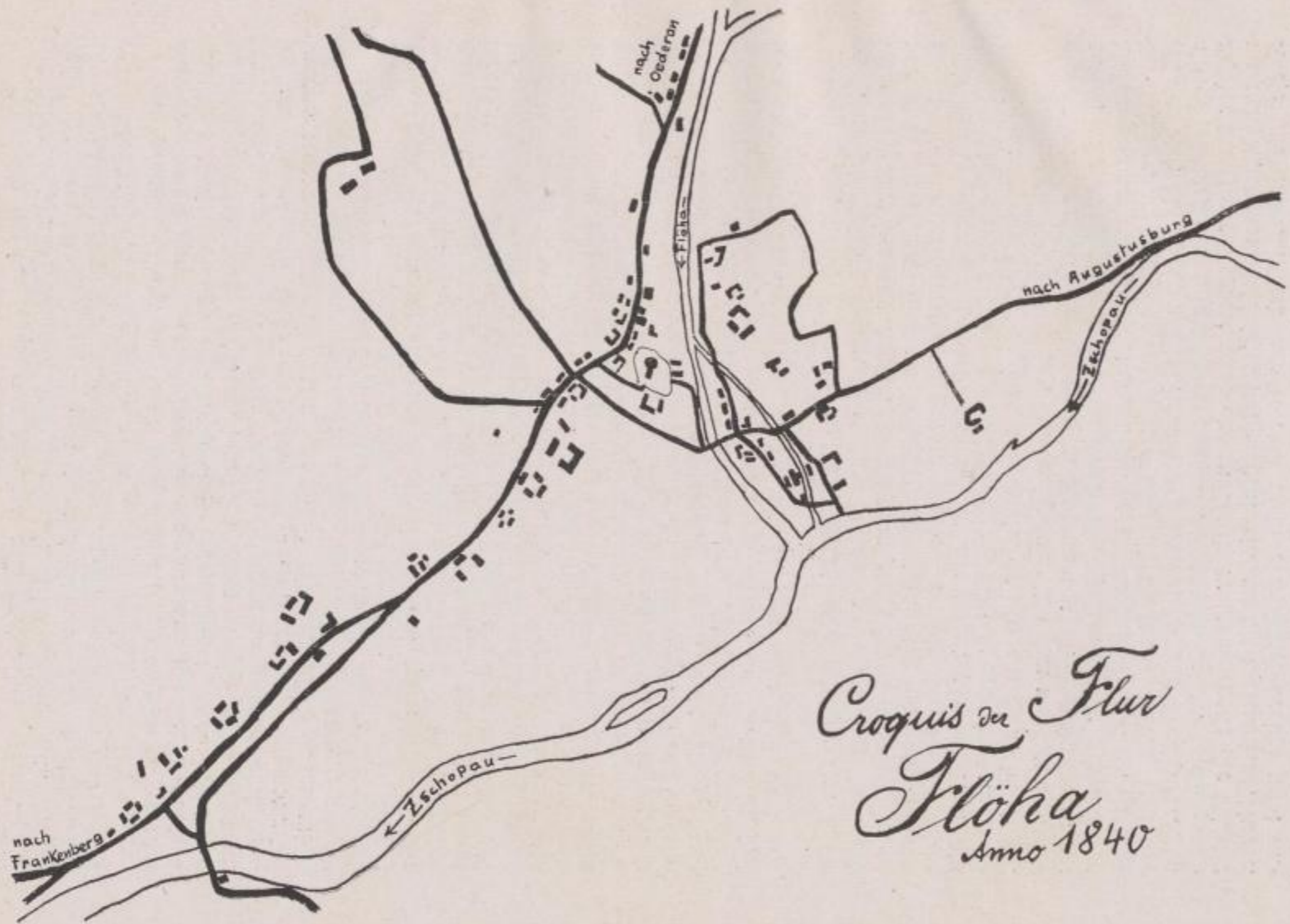
Flöha zählte demnach zu jener Zeit nur 24 Familienvorstände.

1530 hatte sich der Ortsname geändert und schrieb sich „Flew“. Bis zur Reformation (1539) war auch Flöha katholisch, gehörte zum Unterbezirk Freiberg und mit diesem zum Bistum Meissen. Der zu dieser Zeit amtierende Geistliche Georg Quas war zunächst papistischer und später evangelischer Pfarrer von Flöha.

Interessant ist auch ein Blick in die sozialen Verhältnisse unseres Heimatortes zu jener Zeit. Unsere Bauern mußten für die Gutsherrn des Amtes Schellenberg (Augustsburg) Frondienste leisten. Auf der Hofwiese in Bernsdorf bei Plaue „mußten sie helfen das Gras abhauen, dürr machen und in Schober bringen und das Heu dann ins Amt fahren. Dafür gab es als Verpflegungszuschuß 2 Hofbrote und sogenanntes Hofent, eine Art Dünnbier, für den Tag.“ In der übrigen landwirtschaftlichen Arbeit war insofern eine Erleichterung eingetreten, als sie in eine Geldabgabe, Frongeld genannt, verwandelt worden war. So lesen wir 1551 im Erbbuch des Amtes Schellenberg, daß der Flöhaer Bauer Hans Olbrecht vom Amte $1\frac{1}{2}$ Hufen Land als Lehen hatte. Dafür hatte er zu geben: zu Walpurgis und Michaelis Erbzinns, zu Pfingsten und Martini Frongeld, zu Johannis Baptiste und zu Natalis Domini (Weihnachten) Holzfuhrngeld, zu Martini Mohnngeld und zu Michaelis $1\frac{1}{2}$ Scheffel Korn und Hafer. Ferner war das Amt berechtigt, ihm allerhand Fuhren aufzuerlegen, namentlich Bauzufhren zur Errichtung des Schlosses Augustsburg (1568—1572). Ursprünglich hatte er auch noch Holzzufhren zu leisten, aber auch diese waren 1551 bereits in Geldzinns umgewandelt worden. Das Mohnngeld war als eine in Geld umgewandelte Naturalabgabe zu betrachten. Der Erbzinns endlich war der noch aus der Zeit der Kolonisation stammende Anerkennungszinns des Grundherrn, des jeweiligen Besitzers der Herrschaft Schellenberg. Er war ursprünglich die einzige Abgabe der Kolonisten an den Grundherrn, aber mit der Zeit änderte sich dieses Verhältnis sehr zu Ungunsten des Bauern; unter immer neuen Titeln wurde ihm eine Last nach der andern auferlegt.

1561 hatte sich der Ortsname in „Flöhe“ geändert, der Ort selbst wechselte sein Bild bis zum 30jährigen Krieg nicht wesentlich. Lediglich im März 1600 brannte durch Schadensfeuer die Pfarre, das Schulhaus und Veit Raumanns Gut ab. Das neue Pfarrhaus ist im gleichen Jahr in Form eines Bauernhofes gebaut worden, da die Pfarrer zu jener Zeit Landwirtschaft betrieben. So durfte der Pfarrer von Flöha bis 1613 15 Rinder und 1 Pferd halten, von da ab billigte man ihm nur noch 10 Rinder zu. Er durfte auch brauen, soviel er für sein Haus benötigte.

Ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben und der Lebensgewohnheit der Flöhaer Bauern zu Anfang des 17. Jahrhunderts erhalten wir durch das älteste Kaufbuch von Flöha. War nämlich der Vater gestorben, wurde ein sogenannter Erbkauf festgesetzt. Dasjenige der Kinder, welches das väterliche Gut übernehmen wollte, trat als Käufer auf, die übrigen Kinder und der Vorbesitzer als Verkäufer. In einem solchen Erbkaufvertrag vom 10. Juni 1613 heißt es: „Es erschienen zu rechter bequemer Tagzeit undt an gewöhnlicher Gerichtstelle für Richter undt Schöppen Hans Ulbrichts seligen hinderlassene Witwe und ihre Kinder. Diese alle haben alhier vor Gericht wohlbedechtiglich bericht undt an-



*Croquis der Flur
Flöha
Anno 1840*

gezeigt, wie daß sie ihres lieben Vattern seligen hinterlassenes Gutth, welches zwischen Döwalt Fischern undt Elias Richtern zur Flöhe in Reinen undt Steinen gelegen, wie es steht undt ligt, mit aller Sath undt Futter, mit allem Schif undt Geschirr, Pferden undt Wagen, heußlichem Vorrat an Rindtwihe, einer Kuhe, einem Haußhan, vier hunern undt was erdt-, nagel- undt wiedefest betreffend, mit allen Beschwerungen, Zinsen, Rendten, Steuern undt Hofdiensten, irem Miterben alß dem einigen Sohn undt Bruder Hans Olbrichten verkauft vor achthundert Gulden Haupt- undt Kauffsumme. Welchen Kauf gedachter Käufer Hans Olbricht ohne alle Wiederrede anzunehmen undt zu bezahlen mit Handt undt Munde angelobt.“ Es folgen dann die Verpflichtungen, die der Käufer der Mutter und den Geschwistern gegenüber eingeht. Den „Außzug“ der Mutter möchte ich wegen seiner Originalität noch folgen lassen:

„Der Mutter Außzugf.“

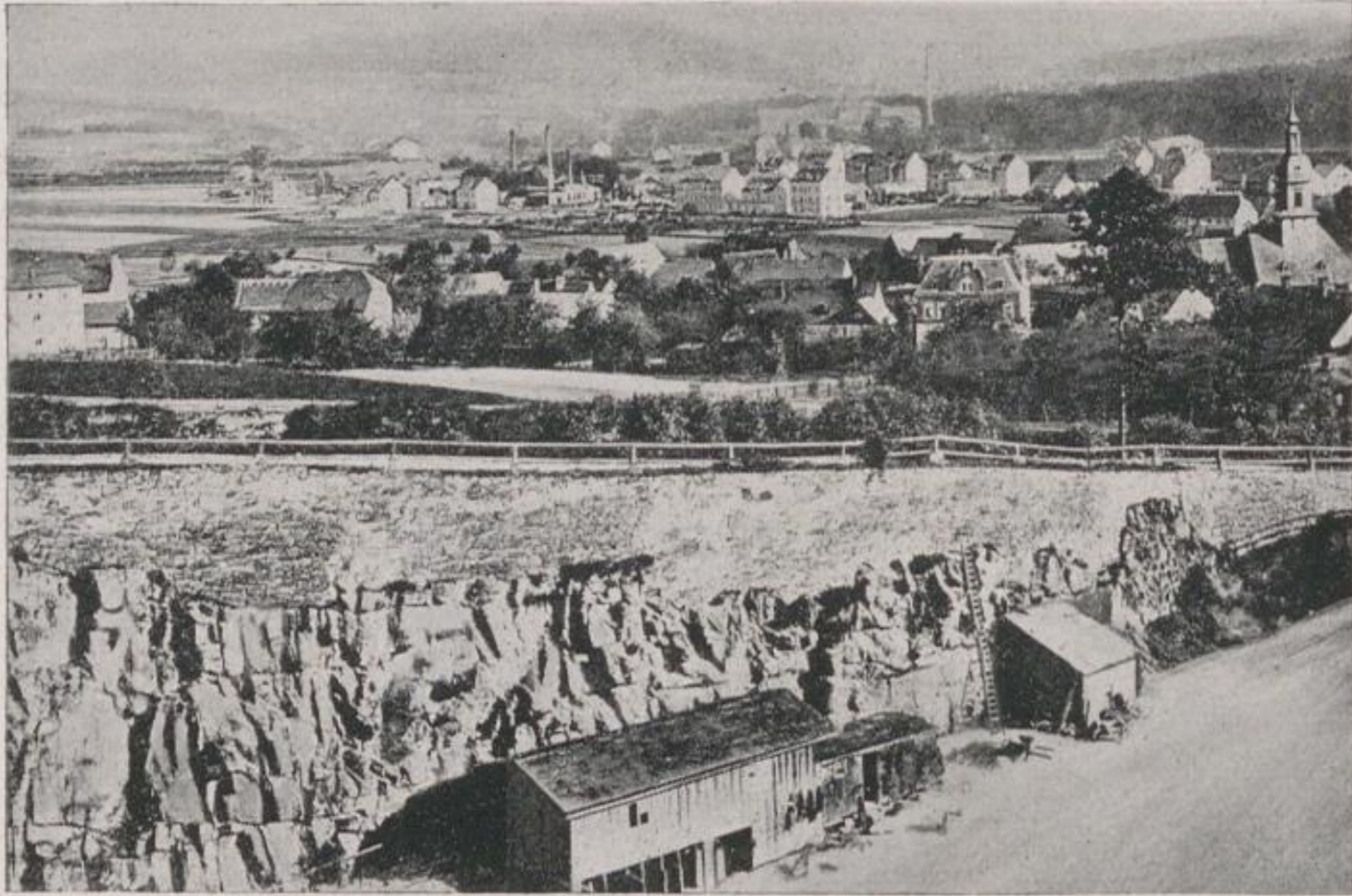
- 1) Erstlichen frey Herbrige uf ihr Leben in der Heschelkamer in Herbrige oder Lager undt Rosament zu haben.
- 2) Bey seinem Feuer zu kochen, undt auch nach Notturft zu waschen.
- 3) zwene Scheffel Korn Getreidigt
einen halben Scheffel Hafer kemnitzer Mas jerlich, so guth alß solches uf diesem Guth wechßet.
- 4) Eine Kuhe bey seinem Futter zu sommern undt zu wintern; unter den Sudekenbeln sol sie ieder Zeit die Wahl haben.
- 5) Bey dem Röhrstul einen Grasplan; solch Futter sol ihr Käufer uf sein Unkosten, was auch dasselben erfordern möchte, hereinschaffen.
- 6) Ein kemnitzer Sipmas Wein sol er ihr alle Jhar seen nach ihrer Wahl des Ackers, sol ihr auch denselben beschicken mit aller Arbeit, biß man die Stauche (?). Den Samen sol die Mutter sich schaffen.
- 7) Zwey Krautbeth.
- 8) Den Kirschbaum bey dem Backofen.
- 9) Einen krummen Epfelbaum im Obergartten.
- 10) Einen Winterbirnbaum im Obergartten.
- 11) Do aber die Mutter nicht lenger eine Kuhe zu halten gesinnet, hat ihr Käufer anstat deßen Zugaben gewilliget:

18 Cannen Butter	}	jerlichen uf ihr Leben.
4 Schock Meise		
2 Schock Eyer		

Uf Todesfahl aber der Mutter sollen benante Stuck dem Käufer wieder heimfallen.“

Der 30jährige Krieg brachte auch für unseren Ort einen gewaltigen Rückschlag. Nur drei Güter, darunter die Mühle, hatten sich in einem leidlichen Zustand erhalten können. Im übrigen aber sah man überall vernachlässigte und verfallene Gebäude, verwilderte und verholzte Aecker, Mangel an Vieh und Geräthen. Die Einwohner hatten keine Lust, ihre Aecker zu bestellen, da schon am anderen Tage das Ergebnis ihrer

Arbeit von der umherstreifenden Soldateska wieder zunichte gemacht wurde. Sechs Gehöfte waren überhaupt ohne Besitzer, da diese infolge Verschuldung ihr Eigentum einfach im Stich gelassen hatten, oder die betreffenden Familien waren von der Pest dahingerafft worden und ausgestorben. Krieg und Pest hatten die Reihen der Einwohnerschaft Flöhas furchtbar gelichtet. Auf Grund der Geburtenziffern kann man die Einwohnerzahl der Pfarodie Flöha (Altenhain, Braunsdorf, Falkenau, Flöha, Gückelsberg und Plaue) vor und nach dem 30jährigen Krieg vergleichen. So war ein Rückgang von ca. 680 Einwohnern im Jahre 1600 auf ca. 400 Einwohner im Jahre 1700 zu verzeichnen.



Flöha um die Jahrhundertwende

1634 kam Elias Elias Pufendorf als Pfarrer nach Flöha. Im Flöhaer Pfarrhaus verlebte auch sein Sohn Samuel Pufendorf seine Kindheit. Samuel Pufendorf ist weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt und berühmt geworden. Sein phantastischer Aufstieg begann mit 29 Jahren als Universitätslehrer in Heidelberg, er wurde Staatsrechtslehrer und ging in schwedische Dienste. In seiner 1667 unter dem Decknamen Severinus de Monzambano herausgegebenen „Verfassung des Deutschen Reiches“ forderte er eine Einheit der deutschen Nation und verwarf die Aufteilung in despotische, eigenmächtige Länder und Vändchen. Er gehörte zu jenen Männern, die versuchten, die durch den unseligen 30jährigen Krieg zu Tode erschöpfte Nation wieder in den Kreis der Kulturvölker einzuführen. Flöha hat ihm in der Umbenennung der früheren Poststraße in Pufendorfstraße ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Die Gemeinde wurde damals durch Erb- und Lehnrichter verwaltet. Der älteste feststellbare Lehnrichter um 1708 war ein gewisser Gerlach. Diese Erblehngerichte genossen allerlei Sonderrechte. Sie durften „mälzen, brauen und schenken“, auch war, wie es im Lehnbrief über das Lehngericht zu Flöha heißt, „das Lehngericht nebst der über den Waßer gelegenen Hufe von allen Fröhnen und Zinsen und Diensten frei“.

1741 wurde unsere Kirche, über deren Entstehung nichts bekannt ist, erneuert und erhielt die Gestalt, die sie auch heute noch hat. Das wertvollste Stück der Kirche ist der gotische Flügelaltar mit den 14 Nothelfern. Er ist etwa um 1500 geschnitzt worden und stammt also noch aus der katholischen Zeit.

Eine wirkliche bedeutsame Entwicklung Flöhas hat erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts durch die entstandenen Baumwollspinnereien eingesetzt. Die Baumwollspinnerei Plaue wurde 1800 gegründet und gilt als älteste noch im Betrieb befindliche Spinnerei Sachsens und wohl auch Deutschlands. Bereits 1789 wurde von einem Chemnitzer Webereibesitzer das Grundstück dazu, auf dem damals eine Schneidemühle stand und an deren Stelle dann für die Chemnitzer Weberei eine Baumwollspinnerei errichtet wurde, aufgekauft. Am 29. August 1817 entstand aus einer Mahlmühle die Spinnerei der Firma Kurt Weber. In alten Aufzeichnungen lesen wir unter diesem Tage, daß „Meister Adolph Müllers in Flöha Mühlengrundstück verauktioniert wurde im Amte Augustsburg wegen Schulden halber“. Wo heute die Baumwollspinnerei Gückelsberg steht, drehten sich früher die Schaufelräder einer Oelmühle. 1829 wurde, ebenfalls von einem Chemnitzer, gegen eine Abtretungssumme von 1500 Talern das Grundstück mit der Mühle gekauft und an ihre Stelle ein fünfstöckiges Fabrikgebäude gebaut.

Unser jetziger Kirchturmknopf stammt aus dem Jahre 1835. Warum ich das erwähne? Nun, weil es sich lohnt, ihn etwas näher zu untersuchen. Dieser Knopf von über einem halben Meter Durchmesser enthält folgende sonderbare Dinge:

- 1 Einwohnerverzeichnis der zur Parochie gehörigen Dörfer Flöha, Plaue, Gückelsberg, Falkenau, Altenhain, Braunsdorf aus dem Jahre 1835.
- 1 handschriftliche Aufzeichnung des Pfarrers Walther in Flöha vom 8. November 1835 mit der Aufschrift: Einige Denkwürdigkeiten der Parochie Flöha vom Jahre 1829 an bis zum November 1835.
- 1 zwei Seiten umfassender Bericht des Pfarrers Friedrich August Kummer in Flöha vom 23. September 1830.
- 1 handschriftliche Aufzeichnung von Robert Fischer, Kantor und erster Lehrer, mit dem Titel: Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1880 bis 1896.
- 1 kleine handschriftliche Notiz des Pfarrers Walther vom 8. November 1835.
- 1 lateinisches Druckstück, und zwar eine Festschrift zur Feier des 50-jährigen Amtsjubiläums des Pastors Friedr. August Unger, Superintendent in Chemnitz, am 23. August 1835.
- 1 Regulativ zu den Gebühren für kirchliche Amtshandlungen in der Parochie Flöha, ein Druckstück aus dem Jahre 1896.

8 Münzen aus älterer Zeit und 9 zugelegte Münzen der jüngeren Vergangenheit.

Im September 1928 wurden noch 3 weitere Schriftstücke aus dieser Zeit zugefügt. Alle Schriftstücke sind in einer Papphülle und Blechbüchse gesichert.

Der letzte amtsführende Erb- und Lehnrichter von Flöha, Moritz Schippan, starb am 22. November 1842. Ab 1838 wurde das Amt eines Lehnrichters durch die Landgemeindeordnung abgeschafft. An seine Stelle trat der Gemeinderat mit dem Gemeindevorsteher. Am 2. März 1839 fand im hiesigen Gasthof die erste Gemeinderatswahl statt. Zur vorrangigen Aufgaben des neuen Gemeinderates gehörten unter anderem „die Anschaffung einer Gemeinde- und Klassen-Lade und die Aufstellung eines Ortsstatuts“.



Straßenkreuz Dorfstraße — Durchgangsstraße an der heutigen Albertsburg

Ausschlußreich ist die Vertretung der Einwohnerschaft in diesem Gemeinderat: die Begüterten waren mit 3 Stimmen, die Gärtner mit 1 Stimme, die Ganzhäusler mit 1 Stimme, die Halbhäusler mit 1 Stimme und die Unangesehenen mit 1 Stimme vertreten. Nur die Ansässigen hatten Stimmrecht. Aus der Mitte des ersten gewählten Gemeinderats wurde Carl Gottlob Richter zum ersten Gemeindevorstand bestimmt.

Am 23. April 1839 wurde er feierlich in sein Amt eingewiesen als Vorsteher einer Gemeinde von 19 Bauerngütern und 46 bewohnten Häusern. Sein Amtszimmer war die „Oberstube“ des Vorstandes (ehemaliges Anwesen Ecke Chemnitzer- und August-Bebel-Straße). Alljährlich wurde zur Fastnacht Rechnung gehalten. Man schrieb die wenigen Posten im Gasthof Flöha mit Kreide an den Türpfosten und wischte sie nach Genehmigung durch die Einwohnerversammlung wieder weg. Hierauf

trank man auf Gemeindefkosten das „Fastnachtsbier“ bei Tanz und Ausgelassenheit. Der gemeindliche Grundbesitz war sehr beträchtlich. In der Nähe der heutigen Weberschen Spinnerei lag der Gemeindeanger, ebenso war die Gegend der heutigen Wehrstraße und Dresdner Straße zum größten Teil Gemeindebesitz. Für die finanzielle Lage der Gemeinde aber war bezeichnend, daß sie 300 Taler als Baukosten für das alte Gemeindehaus 1841 vom Gärtner Richter aus Braunsdorf borgen mußte.

Die ersten Gemeindevorstände versahen ihr Amt ehrenamtlich und übten daneben ihren jeweiligen Beruf aus. Als Gemeindevorstände amtierten

- von 1839 bis 1850 Carl Gottlob Richter
- von 1851 bis 1862 Bauer Friedrich Gottlob Meyer
- von 1863 bis 1868 Christian Friedrich Hesse
- von 1869 bis 1874 Bauer Carl Friedrich Liebert
- von 1875 bis 1892 Gutsbesitzer Carl Gottlob Lange.

Bauer Friedrich Gottlob Meyer hatte sein Gut, das „Meyerlobengut“, an der Stelle des heutigen Graupnerschen Hauses (August-Bebel-Str. 33). Mit fester Hand versuchte er, die Gemeindeausgaben auf das äußerste herabzudrücken. Seine ständige Redensart soll gewesen sein: „War soll denn das viele Geld immer gahm, gahm, gahm.“ Meyers Nachfolger, Christian Friedrich Hesse, hieß der „Kohlenvorstand“, da er Besitzer von Kohlschächten im Pfarrwald war. Vor seinem Zuzug nach Flöha im Jahre 1857 war er Gemeindevorstand in Jägerhof gewesen.

Der Bauer Carl Friedrich Liebert besaß das erste Gut im „Nieder-dorfe“ (jetzt Agsten). Ihm folgte im Amte Carl Gottlob Lange, dessen Gut an der heutigen Wehrstraße stand. Als ruhige Persönlichkeit leitete er mit einem „Polizeier“, der gleichzeitig Nachtwächter war, und mit einem Verwandten als Gemeinbeschreiber das Flöhaer Gemeinwesen.

Die Gründung der Amtshauptmannschaft Flöha am 15. Oktober 1874 war der Anlaß, daß gleichzeitig oder bald danach in Flöha eine Reihe anderer Behörden, zum Teil in organisatorischer Verbindung mit der Amtshauptmannschaft, entstanden. Dies waren Bezirksschulininspektion, Kircheninspektion, Bezirksarzt, Bezirkstierarzt, Bezirkssteuer-Einnahme (Finanzamt), Brandversicherungsamt und Bezirksvermessungsamt. Auf diese Weise war die Amtshauptmannschaft Flöha Ausgangspunkt für eine Belebung und Entwicklung aller Verhältnisse unseres Ortes.

Am 1. Januar 1893 wurde der erste berufsmäßige Gemeindevorstand von Flöha, Oswald Lehnert, eingewiesen. Das Gemeindeamt wurde in das Grundstück seines Vaters (August-Bebel-Straße Nr. 11) verlegt.

Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg unseres Ortes war auch ein erhöhter Geldverkehr verbunden. Dem wurde durch die Errichtung einer gemeindlichen Geldanstalt Rechnung getragen. Am 9. Mai 1894 faßte der Gemeinderat den Beschluß, eine Gemeindeparkasse zu gründen, die am 2. Januar 1895 ihren Geschäftsbetrieb aufnehmen konnte. Unsere daraus hervorgegangene Kreisbank feiert also in diesem Jahre ihren 55. Geburtstag. Wie sparten unsere Großväter? Wir werfen einen Blick in das „Regulativ für die Sparkasse zu Flöha“ vom 29. Juni 1894 und lesen

in § 7: „Die Sparkasse nimmt alle Einlagen an, welche nicht unter 50 Pfennigen und nicht über 150 Mark, von einer Person und an einem Tage, betragen. Die Kasse behält sich jedoch ausdrücklich vor, Einlagen, namentlich wenn sie als mit dem Zwecke der Anstalt nicht vereinbar angesehen werden, die Annahme zu verweigern.“ Weiter heißt es in § 10: „Wenn durch Einlagen beziehentlich Zinsen das Guthaben eines Einlegers 1500 Mark erreicht hat, welcher Betrag überhaupt der höchste Betrag ist, der für ein und dieselbe Person auf ein oder mehrere Quittungsbücher in der Sparkasse angelegt und nicht überschritten werden darf, so findet ein Zuschlag der Zinsen zum Kapital nicht mehr statt.“

Am 8. November 1933 ist die Gemeinde Flöha zur Stadt erhoben worden. Damit wurde unserem Ort auch äußerlich die Stellung zugebilligt, die er auf Grund seiner Bedeutung schon längst besaß.

Das Schulwesen unseres Ortes

In den frühesten Zeiten fiel das Schulamt mit der Kirche zusammen. Man hatte sogenannte Kloster- und Lateinschulen. Ein allgemeiner Schulbesuch, wie wir ihn heute kennen, wurde noch nicht gefordert. Es blieb vielmehr nur einzelnen vorbehalten, sich ein Wissen anzueignen. Zu Ausgang des 15. Jahrhunderts kam jedoch Bewegung in das Unterrichtswesen. Leider sind Nachrichten über diese Zeit nicht vorhanden.

Von Flöha hören wir erstmalig, daß es 1585 einen Schulmeister und Kirchendiener hatte. Mit dem Amte des Schullehrers waren also auch die Dienstleistungen eines Glöckners verbunden. Das Einkommen betrug „56 gr. 8 Pfg. Feuerstädt Pfennige auf Zweene Termin Walpurgis und Michael, 209 Brod auf drei Umgänge Walpurgis, Michaelis und Weihnachten, 57½ Garbe, zu gleichen Teilen Korn und Habern“. Dies wurde von den Bauern und Gärtnern von „Flöhe, Gickelsberg, Plau, Falkenau, Braunsdorf und Altenhann“ aufgebracht. Der Schullehrer bewohnte erst „ein böß alt Hauß, ist aber jez und neu auferbauet. Die Gemeine zur Flöh, auf der Seite nach der Kirchen, hat dem Lehrer ein kleines Gärtlein an der Straßen eingeräumt, dafür soll er den Zeiger stellen. Eine Kuh kann er halten, muß aber das Winter Futter das meiste kaufen.“

Das älteste Schulhaus in Flöha war vermutlich dasjenige, das im März 1600 mit dem Pfarrgute abbrannte. Es stand aller Wahrscheinlichkeit nach unterhalb der Kirche auf dem alten Friedhof (nach dem Flöhafluß zu). Ob nun der nach diesem Brande am gleichen Ort entstandene Neubau mit demjenigen Schulgebäude identisch ist, das bis 1832 benutzt wurde, ist nicht nachzuweisen, aber doch sehr wahrscheinlich, denn sowohl 1688 als auch 1745 werden Kirche, Pfarre, Schulgebäude und Pfarrgut unter einer Rubrik erwähnt. 1633 lesen wir von einem „Abel Donner, alter Schulmeister hier in die 40 Jahr“. Dieser wurde bei den Kämpfen, die während des 30jährigen Krieges auch in unserem Heimatort stattgefunden haben, auf der Straße nach Frankenberg erschossen. Zu jener

Zeit war das Schulamt nur eine Nebenbeschäftigung, während irgendein Handwerk oder die Landwirtschaft den Hauptberuf ausmachten. Dieser Zustand währte ungefähr bis Ende des 18. Jahrhunderts. 1717 war ein gewisser Raumann Schulmeister und ab 2. August 1792 Johann Christoph Reunert.

Von diesem Flöhaer Schulmeister besitzen wir ein Originalschreiben aus einer Prozeßakte aus dem Jahre 1805, das ich auszugsweise wiedergeben möchte, da es einen Einblick in die sozialen Verhältnisse der Lehrer jener Zeit gibt. Darin hatte Schulmeister Reunert Beschwerde wegen des zu geringen Gewichtes der Brote geführt, die er als „Einkommen“ bezog. In seiner Klageschrift an den „Hochedelgebohrnen, Best- und Rechtshochwohlgelahrten Hochgeehrtesten Herrn Amtmann“ führte er aus:

„Es ist wahrlich traurig für einen Schullehrer, der Jahr aus Jahr ein, jeden Tag nur für andere lebt; der, der Eltern Pflichten, die ihnen gegen ihre Kinder obliegen, für sie erfüllt; aus diesen gute und nützliche Menschen bildet, und dafür ein Zeisigfutter bekümmert; wenn dieses ihm auch noch geschmälert wird, und wenn man, um sich den Anschein zu geben, dieß mit Recht thun zu können, selbst das Gesetz verdreht und dazu mißbraucht..... Und diesem armen, nie für sich, immer für das zukünftige Glück anderer arbeitenden Manne sein spärlich und für die jetzige Zeit mehr als kärgliche Brod noch schmälern, heißt das nicht himmelschreyend?!“

Abschließend bemerkt Reunert noch: „Sollten aber meine Gegner mehrere Weitläufigkeiten veranlassen wollen, so bin ich freylich nicht imstande, mit ihnen zu prozessieren und Kosten zu bezahlen oder zu verlegen. Das nothdürftige Einkommen eines Schullehrers reicht kaum aus der Hand in das Maul.“

Der Staat hatte damals noch nicht erkannt, daß er durch Förderung des Schulwesens nicht nur das gesamte Volkswohl steigert, sondern damit auch wirtschaftliche Werte schafft, die imstande sind, dem Gesellschaftskörper als feste Stütze zu dienen.

Die Einhebung von Schulgeldern tritt uns erstmalig 1809 in den Akten entgegen. Für ein Kind wurden damals 10 Pfg. erhoben. 1817 ist das Schulgeld nach dem Alter der Kinder gestaffelt. Für ein Kind von 6—8 Jahren wurden 6 Pfg., von 9—11 Jahren 9 Pfg. und von 12—14 Jahren 10 Pfg. dem Lehrer wöchentlich gezahlt. Neben der Ortsschule waren Fabrikschulen vorhanden. Sie waren eine dem damaligen Arbeitssystem entsprechende Einrichtung. Die dort aufzunehmenden Kinder mußten 10 Jahre alt sein und Lesen, Schreiben und Rechnen können. Diese Bedingungen entsprachen den damaligen Bestimmungen über die Beschäftigung von Kindern in Fabriken. Die Fabrikschulen wurden vom Fabrikbesitzer, der auch den Lehrer wählte, errichtet, um keine Zeit durch Zu- und Abgang zu und von der Schule zu verlieren. Als Fabrikschul-lehrer wurde Moritz Ferdinand Irmer, der von Wiesa kam, eingesetzt. Von der Fabrik bekam Irmer wöchentlich 2 Thaler. Da er damit nicht auskommen konnte, hielt er noch Privatstunden in seiner Wohnung im „Seilerliebhaus“.

Erstmalig liegt ein Stundenplan aus dem Jahre 1814 vor:

Zeit	montags	dienstags	mittwochs	donnerstags	freitags
10—11	Religion	Bibellehre	Allgemeines	Tafelrechnen	Erklärung des Sonntagevangl.
12 1			Singen		
1—2	Brief- schreiben	Diktat	Bibelkunde	Bibelsprüche	Ueberhören der Lektionen
2—3	Tafelrechnen	Kopfrechnen	Diktat	Verstands- übungen	Durchschrift der Briefe

Am 28. Juli 1828 starb Schulmeister Reunert im Alter von 61½ Jahren, nachdem er noch vormittags Schule gehalten und mit seinen Kindern gesungen hatte. Nach seinem Tode wurde Irmer „als wirklicher Schulmeister“ angestellt. Es hatten sich außer ihm noch zwei andere um die Stelle beworben. Die Kircheninspektion wünschte zunächst Irmer nicht, doch die Flöhaer Einwohnerschaft drängte auf seine Wahl. Nachdem man vergeblich 2 Bittschreiben an das Konsistorium gerichtet hatte, reisten schließlich die Einwohner Röder aus Flöha und Stöhr aus Gückelsberg persönlich nach Dresden und erreichten damit, daß Irmer endlich am 21. Dezember 1828 das Amt bekam. Irmer hatte außer in der Ortschaftschule noch in den beiden Fabrikschulen von Weisbach und Seymann zu unterrichten. Er nahm sich deshalb „weil er nicht durchkommen konnte“, auf eigene Kosten einen Hilfslehrer und gab ihm bei freier Station wöchentlich einen Thaler.

In einem Verhandlungstermin wurde am 21. Juni 1831 beschlossen, ein neues Schulhaus zu errichten. Das Pfarrlehn trat das erforderliche Areal an der Dresdner Straße unentgeltlich ab, und am 4. Dezember 1832 konnte das Schulhaus an die Schulinspektion übergeben werden. Der Bau dauerte vom 20. Mai bis 1. Dezember 1832. Als Bauherrn finden wir den Erbmüller Stör aus Gückelsberg verzeichnet. Für 300 Tlr. Holz wurde unentgeltlich aus dem Pfarrwald geliefert, Ziegel, Lehm und Sand bekam man von den Gutsbesitzern umsonst gefahren. Trotzdem kostete der gesamte Bau ohne Holz und Fuhrlohn noch 1924 Thaler. Dieses Schulgebäude, das heutige Kantorat, hatte nur ein Klassenzimmer.

Das erste Schulfest, das man als rein weltliches ansprechen kann, veranstaltete man im Jahre 1845. Wörtlich heißt es in dem Beschlusse des Schulvorstandes: „An die Hochachtbaren Bewohner von Flöha und Gückelsberg! — Belebt von dem Wunsche, den die Schule von Flöha und Gückelsberg besuchenden Kindern, feins, auch die in den Fabriken arbeitenden nicht ausgeschlossen, eine Freude zu bereiten und die Zustimmung aller Eltern und Kinderfreunde sich versichert haltend, hat der unterzeichnete Schulvorstand den Beschluß gefaßt, für diese Kinder ein Schulfest zu veranstalten.“ Am Sonntag, dem 24. August 1845, versammelten sich etwa 250 Kinder nachmittags 2 Uhr in der Schule (Kantorat). Von da zog man unter Musikbegleitung und unter „Führung der Lehrer und der weltlichen Mitglieder des Schulvorstandes“ in den hiesigen Gasthof. Des Näheren erfahren wir, daß das Fest auf einem vom

Herrn Lehrrichter zur Verfügung gestellten freien Platz stattfand und daß vorher ein Festzug durch „beide Schuldörfer“ vorausging. Während der Belustigungen gab es für die Kinder „freies Bier“, auch wurde einem jeden für 4 Pfg. Semmel verabreicht. Abends gab es im Gasthose Kälberbraten mit Gemüse und bis 10 Uhr ein Tanzvergnügen. Eine Portion Kälbernes wurde mit 25 Pfg. berechnet.

Als eine Art Fortsetzung des am 23. September 1855 veranstalteten 300jährigen Jubelfestes des Augsburger Religionsfriedens fand am 30. September ein Schulfest statt. Der Festplatz war im Pfarrgarten. Nach einem Festzuge wurden allerhand Belustigungen getrieben. Zur Erinnerung an die Feierlichkeiten wurden am Eingang zum Pfarrgut an der Dresdener Straße zwei Linden gepflanzt, die heute noch stehen.



Schulgebäude 1901

Da das eine Klassenzimmer nicht mehr genügte, mußte 1861 ein weiteres Schulhaus beschafft werden. Zu diesem Zwecke wurde das vor-malige Kempe'sche, später Schneidersche Haus an der Dresdener Straße angekauft und ausgebaut. In diesem zweiten Schulhause waren 2 Schulzimmer von je 34 qm. Bis 1864 hatte Irmer sein Amt als Kirchschul-lehrer inne. Sein Nachfolger wurde Carl Gottfried Richter, der das Amt 10 Jahre bekleidete und 1874 an Kantor Robert Ernst Fischer übergab. 1873 wurden Fortbildungsschulen, deren Vorläufer die sogenannten Sonntagsschulen waren, durch Landesgesetz eingeführt. Die seither in Gückelsberg für sich allein bestandene Fabriksschule wurde aufgelöst, und die Kinder wurden der Schule zu Flöha überwiesen.

Wie ist es nun zu unserem jetzigen Schulgebäude gekommen? Da der Platz für die Kinder in der zweiten Schule sehr beschränkt war, so wurde im März 1879 durch Pfarrer Kummer als Aktor für das Pfarr-

Lehn und Kirchschullehrer Fischer für das Kirchschullehnh der obere Teil des Pfarrgartens als Baustelle zu einer neuen Schule erworben. Der Kaufpreis betrug 2737 Mark. Der Bau war nach erfolgtem Konkurrenz-ausschreiben Baumeister Lindner übertragen worden. Am 12. April 1889 begannen die Grundgrabungen, und bereits am 7. Dezember wurde das Schulgebäude geweiht. Die Feierlichkeit begann damit, daß Kirchschul-lehrer Fischer unter bewegten Abschiedsworten von der bisherigen Wir-kungsstätte im Kirchschulhause Abschied nahm, worauf die Festversamm-lung unter Vorantritt eines Musikchors sich zu der oberen Schule be-wegte, welcher ebenfalls der Scheidegruß durch den zweiten Lehrer Mehner gebracht wurde. Danach lenkte der stattliche Zug nach dem neuen Schulgebäude, wo durch eine Schülerin dem Vertreter des Bezirksschul-inspektors der Schlüssel zur neuen Bildungsstätte überreicht wurde. 1899 erhielt das Gebäude einen östlichen und 1901 einen westlichen Flügelan-bau. Infolge des steten Anwachsens der Bevölkerungsziffer konnte auch dieses Schulgebäude nicht mehr den Anforderungen gerecht werden. In glücklicher Verbindung mit dem alten Bau entstand 1909 durch Anbau das neue Schulgebäude mit der Hauptfront nach Süden.

Zum Schluß will ich ein schulisches Ereignis der jüngeren Vergan-genheit nicht unerwähnt lassen: unser Schulfest 1924! Daß so viel Liebe, die von der ganzen Gemeinde, von allen Kreisen der Bevölkerung un-serer Jugend schon bei den Vorbereitungen und hauptsächlich an den Festtagen selbst entgegengebracht wurde, mit dem prächtigsten Wetter, das man sich nur wünschen könnte, belohnt wurde, durfte man wohl als be-sonders gütiges Geschenk des Himmels buchen. Mit um so größerer Freude ging am 13. September alt und jung ans Werk, um die Häuser mit Tannengrün, farbenprächtigen Blumen und bunten Fähnchen und Wimpeln festlich zu schmücken. Girlanden und Ehrenpforten zierten die Stadt in so großer Anzahl, wie sie Flöha sicherlich noch nicht gesehen hatte. Was am Sonnabend nicht fertig wurde, das wurde noch in eifri-gem Mühen am Sonntagvormittag vollendet. Auch der gesunde Volks-humor kam dabei nicht zu kurz; denn allerhand ausgestopfte Puppen standen oder saßen zu beiden Seiten der Straßen, die der Festzug be-rührte. Am Sonntagmorgen weckten frische Klänge bereits in der 6. Stunde die Einwohnerschaft, soweit sie nicht schon von selbst Ausschau nach dem Wetter gehalten hatte. Und allzu schnell für die Großen, aber bald zu langsam für die Kleinen, verging der Vormittag. Bereits in der 10. Stunde belebten kleine kostümierte Gestalten die Straße. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr begann die Aufstellung des Festzuges. Was nun die zu Tausenden zäh-lenden Zuschauer, die selbst aus weiter, weiter Ferne herbeigeeilt waren und aus allen Fenstern heraus grüßten oder von Anfang bis Ende den Festzug zu beiden Seiten der Straße umsäumten, zu sehen bekamen, das führte ergreifend zurück in die Wunderwelt des Märchenzauberreiches der Kindheit; denn der ganze Festzug war unter dem einheitlichen Gedanken „Aus dem Märchenwunderlande“ künstlerisch ausgearbeitet und aufge-stellt worden. Acht Festwagen zauberten die Märchen Schlaraffenland, Schneewittchen, Hänsel und Gretel, Froschkönig, Heinzelmännchen, Dorn-röschen und vom Osterhasen vor. Acht andere Märchengruppen, sechs Blumengruppen, die Schulfahngengruppe und fünf Musikchöre waren in

Bunter Reihenfolge auf den Festzug verteilt. Auf dem Festplatz sorgten allerlei Spiele für die Unterhaltung der Kleinen. Für die Zuschauer wurden Freiübungen von Kindern aller Schulklassen vorgeführt, Tänze geboten und Volkslieder vom Schulchor gesungen. Ein geschmackvoller Kaffeeopf und ein Trinkbecher blieben als Andenken in den Händen der Kinder. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde ein Feuerwerk abgebrannt, und daran schloß sich ein Lampenzug an, der noch einmal unseren Kindern die große Anteilnahme der Bevölkerung des Ortes vor Augen führte. Jedes Haus ohne Ausnahme war von unten bis oben, mitunter auf sehr originelle Weise, illuminiert. Selbst über die Straße weg waren flammende Lämpchen gespannt, mitten auf dem Wehr an der Kirche flammte ein wunderschönes Rotfeuer auf. Dieses Schulfest hatte einen nachhaltigen Eindruck bei der Einwohnerschaft und in den Herzen der Kinder hinterlassen.

Als die Postkutsche noch durch Flöha fuhr . . .

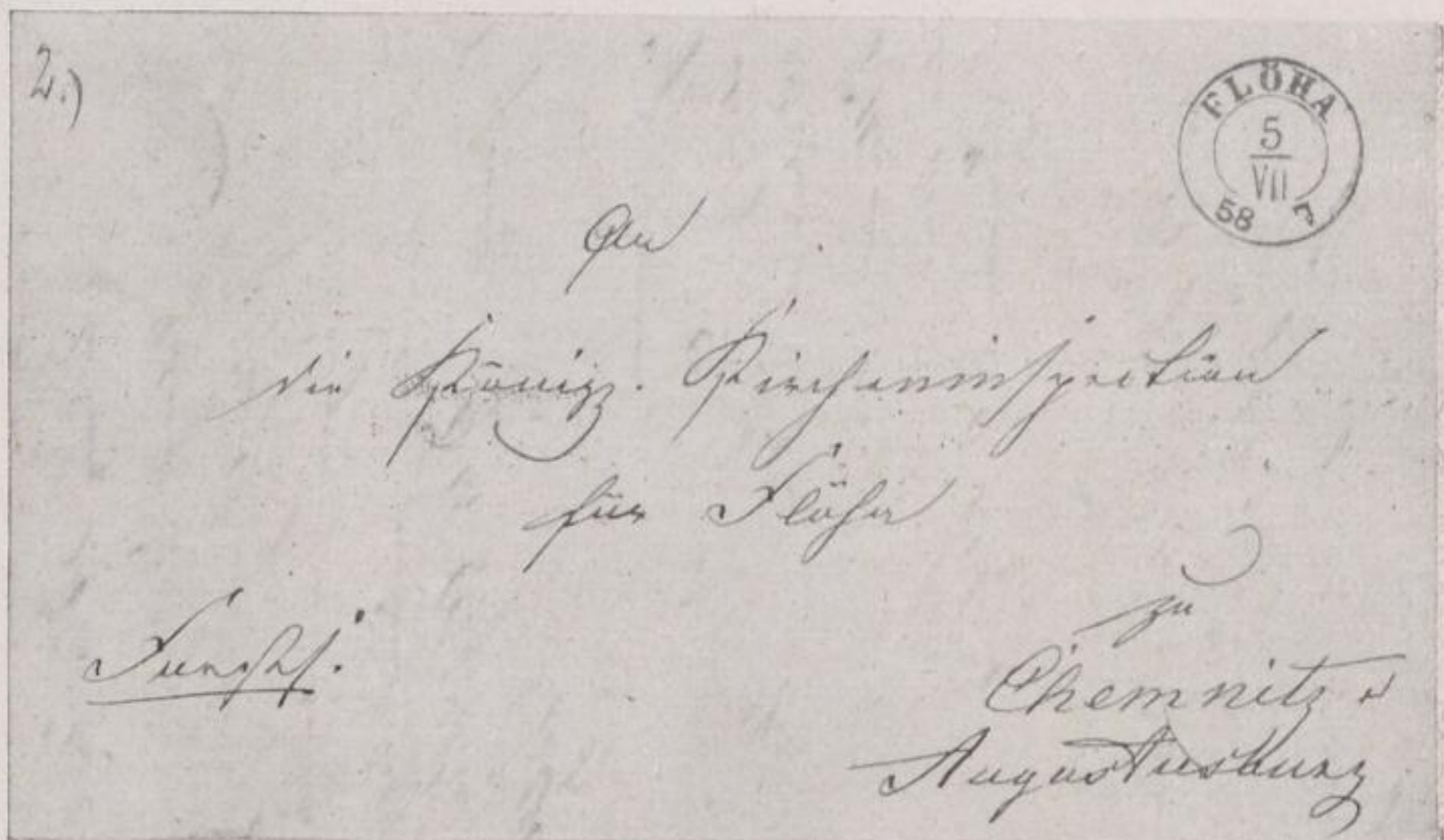
Schon in uralter Zeit führte eine Straße von Nürnberg über Hof—Chemnitz nach Dresden—Bautzen durch unseren Ort, sie verlief allerdings etwas anders als heute. Diese Straße war in den früheren Jahrhunderten in unserer Gegend die einzige Verkehrslinie. Auf schwer beladenen Wagen, mit 4 und mehr Pferden bespannt, wanderten die Waren der Kauf- und Handelsherren von Stadt zu Stadt und von Land zu Land.

Im 16. Jahrhundert schob sich langsam der Postwagen mit in das Getriebe der Landstraße ein. Der Verkehr wurde immer reger und lebendiger, bis schließlich ganz geordnete Verbindungen für Fracht-, Post- und Personenbeförderung entstanden. 1693 wurde die Postverbindung Dresden mit dem Erzgebirge, und zwar zunächst bis Zwickau, errichtet. Sie führte durch Rochwitz, Freiberg, Dederan, Flöha, Chemnitz und Lichtenstein. Eigentümlicherweise zeigt die älteste Postlandkarte von 1703 Berge bei Freiberg, Dederan und Annaberg und den Fluß Flöha in einer Gegend, wo sie heute niemand sucht. Auf dieser Poststraße bewegten sich wöchentlich einige Male die Postkutschen und Gilwagen. Die Postpferde pflegten auf guten Straßen meist zu traben, und so konnte ein Passagier an einem Tage etwa 15 Meilen, das sind ungefähr 110 km, zurücklegen. Wie weit er kam, konnte er überall an den schönen Meilensteinen erkennen, die Kurfürst August an sämtlichen Poststraßen und in allen größeren Ortschaften aufstellen ließ. Eine dieser Halb-Meilen-Säulen steht noch heute in Dederan an der Ausfallstraße nach Freiberg. Gleichzeitig konnte sich der Reisende angesichts der Meilensteine einen Uberschlag machen, was ihn die Fahrt kostete. Für eine Meile zahlte man 4 Groschen und das übliche — „Schmiergeld“. Alle 6 Meilen konnte nämlich der Postmeister verlangen, daß der Wagen frisch geschmiert wurde. Wer diesen Aufenthalt abkürzen wollte, mußte die Postmeister — „schmieren“. Daher stammt auch das Sprichwort: „Wer gut schmeert, der gut fährt“.

Diese Fahrten waren für den Reisenden oftmals recht gefährlich. So lesen wir, daß am 18. März 1768 die Post beim Durchfahren durch die

Furt der Zschopau (neben der Landbrücke) „großen Wassers wegen unglücklich gewesen ist. Der hintere Wagen wurde vom Wasser ausgehoben und vom vorderen Wagen losgerissen, so daß er fortschwamm und die insitzenden Personen, ein Sohn des Hofrats aus Würzburg und ein Gerichtsbeamter, ertrinken mußten. Der Postknecht kam mit dem Vorderwagen glücklich heraus.“

Am 7. September 1852 nachmittags verkehrte das erste Mal ein Postwagen, die „Schalluhr“ genannt, zwischen Dederan und Flöha. Interessant ist die Dienstinstruktion des Postillons. Darin heißt es unter anderem: „Er hat beim Fahren die vorgeschriebenen Stunden richtig einzuhalten, sich des übermäßigen Bier- und Branntweintrinkens zu enthalten und sich durch „Sauslinge“ und Müßiggänger nicht verführen



Brief mit dem Flöhaer Poststempel aus dem Jahre 1858

zu lassen; des Jahres über wenigstens einmal zum heiligen Abendmahl zu gehen; ohne Laterne das Licht nicht in den Stall zu tragen und es nicht auszublasen sondern mit den Fingern auszudrücken; bei Ankunft der Eilpost die Pferde bereits angeschirrt zu halten; beim Fahren keinen Tabak zu rauchen; beim Abfahren jeder Post beim Stadttore, in der Nähe des Posthauses, des Chausseehauses, der Brücke, bei jedem entgegenkommenden Wagen und in hohlen Wegen ins Horn zu stoßen; sich im Blasen fleißig zu üben, damit sein Blasen nicht auffällt und belacht wird; sich mit dem dargereichten Trinkgeld zu begnügen; jeder Grobheit sich zu enthalten; des Nachts sich nie gänzlich zu entkleiden, weil man nicht weiß, was vorkommen kann; als wöchentlichen Lohn 21 Groschen zu erhalten.“

Auch die Fahrtdauer war vorgeschrieben. Sie betrug bei der Postkutsche $3\frac{1}{2}$ Stunden von Dederan nach Chemnitz, bei der Eilpost 2 Stunden und 10 Minuten.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Flöha von Aufsicht wegen der Postverwaltung zu Dederan unterstellt gewesen, die etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts als Postamt errichtet worden und bis etwa 1857 mit der Posthalterei vereinigt gewesen war. So mußte am 23. Dezember 1810 Friedrich Gottlob Endam aus Flöha, der in der Gothaer Lotterie die Hälfte des großen Loses, 6000 Taler, gewonnen hatte, diesen Betrag in Dederan auf der Post abholen lassen. Das Geld wurde in 2 Fässern verpackt mit Geschirr bei 6 Mann Bedeckung nach Flöha befördert. Die Beförderungskosten von Gotha bis Dederan betragen 42 Taler.

In Flöha wurde die erste Postanstalt am 1. April 1857 eingerichtet. Diese Postanstalt erhielt ihre Verbindung viermal täglich durch die in jeder Richtung verkehrenden Postwagen der Route Freiberg—Chemnitz. Untergebracht war die Postanstalt im früheren Gasthof Flöha, was auch lagemäßig am günstigsten war. Unser erster Postverwalter hieß Kluge. Ein Jahr später folgte ein gewisser Friedrich Fritzsche aus Frauenstein als Postverwalter, der von einem Postsekretär aus Leipzig längere Zeit „eingesetzt“ wurde. Mit der Eröffnung der Eisenbahnen entfiel die Postbeförderung durch die Postkutsche. Die Lage unserer Postanstalt an der Straße Chemnitz—Dresden war jetzt unzumutbar, und 1869 erfolgte die Verlegung der Diensträume in den nordwestlichen Teil des Bahnhofsgebäudes.

Interessant ist vielleicht noch, daß es schon damals neben dem Ortsstempel einen Nummernstempel, ähnlich unseren Postleitzahlen, gab. Allerdings hatte jede Postanstalt eine besondere Nummer, so Flöha die Nummer 184.

Dom Flöhaer Steinkohlenbergbau

Wie ist unser Flöhaer Steinkohlenbecken entstanden? Um sich unter den folgenden Ausführungen etwas vorstellen zu können, muß man versuchen, in erdgeschichtlichen Zeiträumen zu denken: 1000 Jahre sind wie 1 Stunde. Mit Beginn der jüngeren Steinkohlenzeit (Oberkarbon), also vor etwa 270 Millionen Jahren, bot unsere Heimat folgendes Bild. Aus dem Erzgebirge, welches damals weit größere Höhen aufwies, stürzten zwei reißende Flüsse in unser Tal, das zu einem großen Seebecken, dem sogenannten Flöhaer Becken, erweitert war. Während das Stromgebiet des einen Flusses sich mit dem Gebiet der heutigen Flöha ungefähr deckte, vermutet man, daß der andere aus der Richtung Augustusburg-Plauenberg kam. Beide Flüsse nahmen unterwegs allerlei Geröll, feine Sinkstoffe und auch Pflanzenreste mit. Nach Eintritt in das Becken setzte sich zuerst der schwere Gebirgsschutt, Geröll und grober Sand, bald nach der Flußmündung zu Boden. Die feinen Sande, Schlamm und Pflanzenreste gelangten zum westlichen Teil des Seebeckens.

Plötzlich wurde diese ablagernde Tätigkeit der beiden Flüsse unterbrochen. Ein Lavaström, dessen Herd vermutlich im Augustusburger Schloßfelsen zu suchen ist, wälzte sich wie ein Ungeheuer nach dem westlichen Teil des Beckens, legte sich über die abgelagerten Sinkstoffe und erstarrte zu einer Platte von Quarzporphyr. Dadurch verlor das Becken beträchtlich an Tiefe (die Porphyrplatte hatte eine Stärke von 20—50 m) und wurde wesentlich seichter. Es wurden erneut Sinkstoffe abgelagert, vor allem aber in ruhigen Buchten Pflanzenreste zusammenschwemmt. In diesem westlichen Teil des Beckens unterscheidet man also eine vor- und nachporphyrische Stufe der Ablagerungen aus der jüngeren Steinkohlenzeit. In dem Porphyrsteinbruch des Herrn Raumann sehen wir eingangs im Hohlweg noch die groben Konglomerate der vorporphyrischen Stufe. Die Uebergangsstelle zum Quarzporphyr ist leider vermauert.

Als der Beuthenberg-Vulkan zum letzten Mal in Tätigkeit trat, setzte ein gewaltiger Aschenregen ein, der auch unser Gebiet überschüttete. Diese Asche, die durch Feuchtigkeit leicht verkittet und zu festem Gestein erhärtet, wird Tuff genannt. Seine heutige Gestalt erhielt das Flöhaer Kohlenbecken erst im Tertiär, vor ca. 50 Millionen Jahren. Das Flöha- und Zschopautal hat das Becken bis auf den Grund durchschnitten, wodurch große Teile des Steinkohlenegebirges wieder vernichtet und weggeschwemmt worden sind. Reste davon finden wir nördlich und südlich der beiden Flüsse: bei Bückelsberg, Flöha, Altenhain und in der Struth.

Die zusammenschwemmten Pflanzenreste der nachporphyrischen Stufe ermöglichten den Flöhaer Steinkohlenbergbau. Die Mächtigkeit der Flöze schwankte zwischen 10 und 30 cm. Sie lagen aber meist so dicht übereinander, daß sie gemeinschaftlich abgebaut werden konnten. Das Tuffgehänge hinter dem erwähnten Steinbruch war das Hauptgebiet des ehemaligen Flöhaer Steinkohlenbergbaues. Die kleine Mulde, wo das abgebrannte „Wochenendhäuschen“ am Pfarrwald gestanden hatte, ist z. B. ein früheres Stollenmundloch gewesen. Nach dem Zuschütten hat sich das Erdreich gesenkt, und so ist diese Mulde entstanden. Auch zeugen die Halden in dem südlich gelegenen Waldteil davon.

Sehr früh wurde schon die Aufmerksamkeit auf die vorhandene Kohle durch teilweise zu Tage austreichende kleine Kohlenflöze bei der Finkenmühle und im Wezelbachtal gelenkt. So sind bereits 1741 in der Grube „Nicht Erbstolln“ bei Flöha „flachfallende Steinkohlengänge“ abgebaut worden. Ein systematischer Abbau setzte vom Jahre 1802 ab ein. Da war es vor allem der hiesige Erbrichter Schippan, der als erster auf seinem Grundbesitz mehrere Tageschächte gesenkt und mit der Kohleförderung aus 2 Flözen begonnen hatte. Schippan besaß noch eine Ziegelei (oberhalb des Raumannschen Steinbruchs) und Kalkbrüche am Ruhstein und hatte so eine rentable Verwendung für seine geförderte Steinkohle. Seit 1819 wurde auch auf dem nördlich von Schippans Gruben gelegenen Feld des Carl Gottlieb Richter aus Flöha durch den Dederaner Senator Carl Gottfried Kieber Steinkohle abgebaut.

Zwischen beiden Grundstücken lag, noch unbeachtet, das Gebiet des Flöhaer Pfarrwaldes, bis am 15. Januar 1822 der Flöhaer Pfarrer Merkel in einem Schreiben an Superintendent Unger darauf hinwies.

Nach dem vorhandenen Gesetze mußte binnen Jahresfrist selbst gebaut oder unter entsprechenden Bedingungen ein solcher Bau einem Unternehmer überlassen werden. Pfarrer Merkel betonte aber, daß der Abbau nicht wie bisher durch Tageschächte, sondern unterirdisch erfolgen müßte, um die vorhandenen Holzkulturen zu schonen.

Am 25. Juni 1822 besichtigte eine Kommission, der Superintendent Unger, Pfarrer Merkel, Förster Lüttich aus Plaue, Bergassessor Haupt aus Freiberg, Kaufmann Fiedler aus Dederan und Justizbeamter Nitzsche angehörten, das Gelände. Der Besichtigung folgten Gutachten des Försters Lüttich und Bergassessors Haupt. Ferner wurden noch Gutachten des Berggeschworenen Doerell und Markscheiders Gündel herbeigezogen. Ich möchte nun ein Schreiben des Kaufmanns Adolph Gottlob Fiedler im Wortlaut folgen lassen, da es uns einen guten Einblick in die damaligen Verhältnisse bietet: „Hier ist bestens bekannt, daß seit einer Reihe von Jahren auf mehreren Grundstücken der Commune (Gemeinde) zu Flöha Bergbau auf Steinkohlen getrieben wird, und daß zwischen dem Kohlenbauer des Herrn Senator Kieber zu Dederan und dem des Herrn Erbrichter Schippan zu Flöha, der demselben als Dienstgenuß zustehende Pfarrbusch sich mitten inne befindet. Die Gebirgsmaßen, welche diesen Gebirgstheil, auf welchem das Pfarrholz sich befindet, constituieren (bestimmen), gehören nach dem mir mitgetheilten Gutachten des Herrn Bize-Obereinfahrer und Bergamts-Rath Haupt aus Freyberg zu den Steinkohlebergen, und das Daseyn der Steinkohlen selbst wird durch die eingangsgedachten zu beyden Seiten benannten Kohlenbaue fast zur mathematischen Gewißheit. Wiewohl nun die dort zeither bebauten zwey Flöze nur von geringer, dem Vorgeben nach nicht 10 Zoll übersteigender Stärke sind, auch die Kohle sich nicht zur Stubenfeuerung, sondern lediglich zur Kalkbrennerey eignet, so ist doch die Benutzung dieses Feuerungs-Surrogats zu dem letzteren Zwecke in unserer holzarmen Gegend, wo ansehnliche Kalkbrennereyen sich befinden, schon wichtig genug, um deren Abbau zu berücksichtigen. Ueberdies ist bis jetzt, soviel mir bekannt geworden, noch durch keinen entscheidenden Versuch dargethan, ob hier nicht selbst noch tiefer liegende, mächtigere Kohlenflöze, die dann der allgemeinen Erfahrung nach auch gewöhnlich von besserer Chvalität sind, durch zweckmäßige Untersuchungsarbeiten auszurichten seyn möchten, und mithin auch in dieser Rücksicht besagte Felder eine größere Aufmerksamkeit verdienen.

Zwar ist nicht zu verkennen, daß bey der geringen Stärke jener bekannten Flöze und bey den vielen zudringenden Wassern, mit denen man hier zu kämpfen hat, der Abbau ziemlich kostbar ist, deshalb auch nur dann mit Erfolg zu unternehmen seyn wird, wenn man ihn ganz nach den Regeln der bergmännischen Kunst betreibt, und den freylich oft sehr beträchtlichen nicht allemahl genau zu übersehenden Geldaufwand nicht scheuet, die erforderlichen Hilfsbaue, als Stollen und dergl. auszuführen, und dieser regelmäßige bergmännische Betrieb wird bey dem Abbau der Steinkohle unter quästionirtem (genanntem) Grundstücke um so mehr erforderlich, als nur durch solchen es möglich wird, die möglichst wenigste Gebirgs-Oberfläche zu beeinträchtigen, was vorzüglich zu beachten seyn möchte, da solche mit gutem Holze bestanden ist. Zudeßen

gewärt eben auch gerade die geringe Stärke der Flöze, wählt man die hier passende Art des Aushiebs, die gewisse Aussicht, daß, da solche doch einige 40 Ellen ziemlich horizontal unter Tage liegen, keine Einsenkungen der Erdoberfläche erfolgen, und diese, außer da, wo unumgängliche Schächte und Sturzplätze anzulegen sind, immer wie vorher zu benutzen seyn wird. Wenn nun durch zweckmäßigen, nach richtigen bergmännischen Prinzipien verführten Abbau der unter besagtem Grundstücke höchstwahrscheinlich befindlichen Steinkohlen nicht nur das allgemeine Interesse, da die Tagesförderung dieses unterirdischen Brennmaterials zur Schonung der Forsten unserer holzarmen Gegend vieles beytragen kann, abzweckt, ein Gegenstand, den die allerhöchste Staatsbehörde stets im Auge hat, befördert wird, sondern auch selbst für dieselben und deren Dienstaachfolger einer Benutzung des Innern jenes Grundstückes entspringen dürfte, so erlaube ich mir, da ich als Besitzer mehrerer in der hiesigen Gegend befindlichen Kalksteinbrüche von dieser Kohlengattung am meisten Gebrauch machen kann und einen ansehnlichen Geldaufwand zu zweckmäßigen Versuch- und Hülf-Bauen nicht scheue, wie ich dieses bey meinem zu Berthelsdorf, bey Hannichen, besitzenden Steinkohlenwerke bewiesen habe, dieselben ergebenst zu ersuchen:

Durch E. Hochlöbl. Kirchen=Inspektion allerhöchsten Ortes, mir gegen Abentrichtung, eines noch festzusetzenden billigmäßigen Tonnenzinses, von jedem Scheffel geförderter Steinkohle allerhöchste Concession (Genehmigung) zum Abbaue der, unter den besagten Pfarrfeldern zu Flöha aufzufuchenden Steinkohlen geneigtest auszuwirken."

Nachdem es schon den Anschein hatte, als ob Fiedler sich nicht mehr für das Unternehmen interessieren würde, wurde schließlich am 6. September 1838 auf dem Gebiet des Flöhaer Pfarrwaldes an der Südseite der erste Schacht gesenkt, dem 1840, ca. 40 Ellen in Südostrichtung vom ersten, ein zweiter folgte. Insgesamt wurden von Fiedler 3 Tages-schächte gesenkt, sowie 2 Fuhrwege im Walde hergestellt. Dadurch wurden 130 Ruthen Waldfläche der Holzproduktion entzogen. Der erste Schacht war 29 Ellen tief (1 Elle = 66,7 cm) und erreichte die Kohle schon bei 24 Ellen, der zweite und dritte Schacht maß 42 Ellen, bevor man auf Kohle stieß. In dem ersten Schacht befand sich ein angeblich 104 Ellen tiefes Bohrloch, das bis 4 Ellen unter das Bett der $\frac{1}{4}$ Stunde südlich entfernten Flöha niedergehen sollte. Aus einer vorliegenden Quittung, von Pfarrer Walter unterschrieben, ersehen wir, daß in einem Jahre die beträchtliche Menge von 1272 Tonnen Steinkohlen in das Kalkwerk nach Memmendorf abgefahren wurde. Von der gewonnenen Kohle war der zehnte Teil, das waren 31 Thaler und 18 Groschen, an das Pfarramt abzuführen. Die Kirchenvorsteher hatten das Recht der Einsichtnahme in die Betriebsrechnung und das Förderungsregister.

Seit dem Tode Fiedlers, am 12. August 1850, ruhte der Steinkohlenbruch, wodurch der Steiger Vogel aus Gückelsberg „außer Brod gesetzt“ wurde. Nachdem die Konzession für die Fiedlerschen Erben infolge Stilllegung der Schächte erloschen war, bewarben sich am 19. November 1852 Christian Hesse und sein Sohn um den Abbau. Sie unterhielten in Breitenau ein Kalkwerk, zu dessen Betrieb sie alljährlich 4000 Scheffel Stein-

fohle benötigten. Beide waren praktische Bergleute. Christian Friedrich Hesse war 30 Jahre lang Kohlensteiger auf den Kieberschen Schächten in Flöha gewesen; 1863 wurde er Gemeindevorstand unseres Ortes. Die beiden anderen Bewerber für den Steinkohlenbruch, Steiger Vogel und Wirtschaftsbesitzer Morgenstern aus Gückelsberg, wurden von der Regierung abgelehnt.

Von besonderem Interesse ist auch folgende Meldung des Aufsehers Eydam: „Besonders sollen die Bergleute, welche auf dem Hessischen Steinkohlenbau bei Tage und bei Nacht arbeiten, dergleichen Holzdiebereyen auf dem Pfarrwalde ausüben, so daß Eydam sich genötigt gesehen hat, am 22. Januar 1855 in Beiseyn des Gerichtschöppen im Dorfe Flöha eine Haussuchung zu machen. Bei derselben wurde bei dem Bergmann Gottlob Riedel in Flöha eine Parthie grüne mit der Säge abgeschnittene Lärchenbaum-Klippel aufgefunden.“

Auf dem Gebiete des Pfarrwaldes entstand 1858 ein neuer Schacht, 1859 wurden 2 Schächte und 1870 ein weiterer Schacht gesenkt. Auch in der Struth wurden von 1816 bis 1827 Bohrversuche unternommen, ohne daß sich aber der Abbau gelohnt hätte. Lediglich im westlichen Teil wurden von Thieme 2 gleiche unter Tage liegende Flöze abgebaut. Ab 1845 unternahm auch Hesses Sohn im Struthwalde Versuche, die aber erfolglos blieben. Als mit Beginn der Eisenbahnen billigere und bessere Kohle herangeschafft werden konnte, kam der Steinkohlenbergbau in Flöha zum Erliegen. Die letzten Schächte im Flöhaer Kohlengebiet, die sich bis 1880 hielten, waren die von Hesse.

Die Geschichte des Flöhaer Eisenbahnwesens

Die Eröffnung der Eisenbahnen brachte ein Ausblühen unseres Ortes mit sich. Gleichzeitig bekam aber auch das gesamte Ortsbild ein anderes Gesicht. Durch die Ortsflur hatte man einen großen Damm geschüttet und als Verbindungsstück über die Zschopau eine eiserne Brücke geschlagen. Der Grundstein zu unserem alten Bahnhof wurde am 3. September 1862 gelegt. Der Bau der Bahnlinie selbst ging sehr langsam und schleppend vor sich. „Es wurden 3 Jahre darüber gebaut, und der Schachtmeister D. erhängte sich deswegen in der Struth“ — so heißt es in einem Bericht. Die damaligen Bauern sträubten sich übrigens in der dickköpfigsten Weise gegen die Bahnbauten, so daß einfach verschiedenes Gelände enteignet werden mußte. Sie begründeten ihr Widerstreben mit der Ansicht, daß durch die Eisenbahn nur „fremdes Volk“ ins Dorf käme. Am 1. Februar 1866 fand endlich die feierliche Eröffnung der ersten Eisenbahnlinie von Chemnitz nach Annaberg statt. Vor dem Bahnhof stand eine Ehrenpforte und das Gebäude war festlich geschmückt.

3 Jahre später erfolgte die Inbetriebnahme der Linie Chemnitz—Freiberg. Um diese Eisenbahnlinie ist ein jahrzehntelanger Kampf geführt worden. Der sächsischen Regierung lagen 3 Pläne vor:

1. Die nördliche Linie über Hainichen—Frankenberg
2. Die mittlere Linie über Dederan—Flöha
3. Die südliche Linie über Großhartmannsdorf—Flöha.



Alter Bahnhof, rechts die „Festung“

Eine große Anzahl von Gesuchen aller beteiligten Städte und daran interessierten Körperschaften ging bei der Staatsregierung ein. In Flugblättern und Broschüren wurden von allen Stellen die Interessen scharf vertreten. Die Aussichten für die mittlere Linie, wie sie heute tatsächlich besteht, waren anfangs wegen der ungünstigen Steigungs- und Längenverhältnisse sehr gering. Besonders Staatsminister Freiherr von Friesen trat sehr für die nördliche Linie ein. In einer Sitzung vom August 1864 beschloß schließlich der sächsische Landtag nach erregter Debatte mit 46 gegen 32 Stimmen, die Linie von Freiberg über Dederan—Flöha zu bauen. Ein besonderes Verdienst ist dem Dederaner Bürgermeister Messerschmidt, der zugleich Mitglied des Landtages war, zuzuschreiben. Frankenberg sollte durch eine Zweigbahn Wiesa-Frankenberg „entschädigt“ werden.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang noch die Ansicht eines Landmessers, der als Regierungsvertreter an den Eröffnungsfeierlichkeiten der Linie Wiesa—Hainichen teilnahm und in einem Gespräch mit den Vertretern der Stadt Frankenberg zum Ausdruck brachte: „... Die Dederaner hatten freilich auch den geschicktesten Kämpfer für ihre Sache im Landtag sitzen. Aber den Haupttreffer hat Flöha gemacht. Heute noch ein kleines Dorf, wird es bald ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt werden. Die Annaberger Linie ist bereits fertig; die Flöhatalbahn wird auch noch kommen. Die Jüngeren von uns werden's noch erleben, daß Flöha seine Nachbarorte überflügelt. Das große Los hat Flöha gewonnen, die Gunst seiner Lage hat es ihm in den Schoß geworfen. Das sind naturgegebene Verhältnisse, daran läßt sich nichts ändern. Andererseits woh-

nen Sie (gemeint sind die Frankenberger) weit genug weg; so wird ihre schöne Gegend vor dem Staub und Lärm bewahrt bleiben. Flöha wird diese unangenehme Seite des Weltverkehrs bald genug kennen lernen."

Die Einführung der von Dederan kommenden Bahnlinie in den Bahnhof Flöha konnte nur in einem großen Bogen erfolgen, der sich dicht vor dem Bahnhof durch hartes Gestein in einem tiefen Einschnitt fraß. Diese Einschnitt mußte überbrückt werden, da inmitten der Gleisanlagen noch ein Haus stehen geblieben war, dessen Bewohner ohne diese Verbindungsmöglichkeit vom Verkehr völlig abgeschnitten gewesen wären. Das Haus, das bis zum Bau des neuen Bahnhofs stehen geblieben war, hieß im Volksmund wegen seiner isolierten Lage „die Festung“.

Die Reichenhainer Linie verdankt ihre Entstehung nun ganz anderen Umständen. Hier war es eine Privatgesellschaft, die 1868 dem Landtag ihr Projekt vortrug. Es bildete sich die „Chemnitzer-Komotauer Eisenbahn-Gesellschaft“, die die Genehmigung zum Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Flöha nach Reichenhain erhielt. Im Februar 1872 begann der Bau, und am 24. Mai 1875 konnte die Strecke Flöha—Marienberg dem Verkehr übergeben werden. Durch ungünstig einwirkende Umstände geriet die Gesellschaft in finanzielle Bedrängnis und sah sich daher genötigt, ihre Bahn dem sächsischen Staatsfiskus zum Kauf anzubieten. Am 16. Dezember 1876 ging das Unternehmen für 9 900 000 Mark in Staatsbesitz über.

Es wird den wenigsten Lesern bekannt sein, daß Flöha bis dahin auch 2 Bahnhöfe besaß, einen Staatsbahnhof für die Züge nach Dresden



„Komotauer“ Bahnhofswirtschaft „Zur Eile“

und Annaberg und einen Privatbahnhof für die Züge nach Reichenhain. Der „Komotauer Bahnhof“, wie er auch heute noch heißt, lag hinterm Berge, jenseits der erwähnten „Festung“. Weder Personenzüge noch Güterzüge nach und von Reichenhain konnten in den Staatsbahnhof eingeführt werden. Der „Komotauer Bahnhof“ war Sache für sich, hatte völlig eigene Anlagen, Heizhaus, Drehscheibe, Wasserstationsgebäude, Verwaltungsgebäude und Güterabfertigung. Am alten „Tunnel“ an der früheren Hauptstraße zweigte die „Komotauer“ Bahnhofstraße ab und stieg links des Bahndammes allmählich an. Unterhalb des Güterschuppens standen zwei Häuschen. Heute ist von diesen und dem Abfertigungsgebäude nichts mehr vorhanden. An der Giebelwand des vordersten der untenstehenden Häuser befand sich die Inschrift „Restaurant zur Eile“. Kurzweg hieß das Haus die „Eile“. Wer den schönen Wasserweg nach Falkenau am Fuß des Bahndammes vorbeiging, ging „'naus zur Eile“. Das Haus war gewissermaßen die „Komotauer Bahnhofswirtschaft“ gewesen und so benannt worden, weil alle, die mit dem Zug wegfahren wollten, „Eile“ hatten oder besser „in Eile“ noch eins genehmigen konnten. Vom Dorfe bis dahinaus war es immerhin ein tüchtiges Stück Weg, da konnte man leicht Durst bekommen.

Seit dem 25. Mai 1879 fuhren auch die Reichenhainer Züge vom Staatsbahnhof ab.

Flöha in Notzeiten

Nicht immer hat die Sonne über unserem Heimatort geschienen, oft zogen sich in der Vergangenheit gefährvolle Gewitterwolken am Himmel zusammen, um sich auch über Flöha zu entladen. Kriege, denen bald Seuchen folgten, und Hochwasser haben unserem Ort in den vergangenen Jahrhunderten besonders mitgespielt.

Gerade die Schilderung der unmittelbaren Kriegseinwirkungen auf unseren Ort mit ihren großen Opfern an Leben und Gut wird uns das Ringen um die Erhaltung des Friedens doppelt notwendig erscheinen lassen. Hier möchte ich auch die Worte des Flöhaer Pfarrers Merkel (1798—1828) anführen: „Es ist eine eben so wahre, als oft gemachte Bemerkung, daß uns die Gewohnheit gegen die schätzbarsten Güter des Lebens gleichgültig macht, oder doch uns ihren Wert bei weitem nicht so würdigen läßt, als er geschätzt zu werden verdient. Der lange Besitz eines gewissen Lebensglücks läßt uns das Gegenteil oft nicht einmal ahnen, geschweige denn in dem Grade als möglich denken, als man es hernach in der vollen Wirklichkeit erfährt.“

Die ältesten Aufzeichnungen erwähnenswerter Notzeiten stammen aus dem 30jährigen Krieg. Bis 1632 erfreute sich unser Erzgebirge noch einer verhältnismäßigen Ruhe. Nun aber nahte das Verhängnis! Am 10. Juni 1632 zogen mehrere Regimenter durch Flöha über das Gebirge nach Böhmen. „Martin Richter zum Gücklisberg, den ein gottloser Soldat im Durchzug zum Hals gestochen, stirbt endlich nach 4 Wochen den 7. Juli“, heißt es in einer Notiz des Kirchenbuches. Im September des-

selben Jahres wurde Chemnitz vergeblich belagert. Dafür raubten und brandschatzten die Truppen in der Umgebung. Flöha lag an der großen Durchgangsstraße, auf der sich die Kriegshorden unzählige Male hin- und hergewälzt haben. Die Landsknechte durchzogen unseren Ort unter Sengen, Plündern und Morden. „Georg Fischer, Georg Raumann und Kaspar Bauer zur Flöhe sind von den Keyserischen Soldaten erschossen worden, Martin Teufels Gut wurde in die Asche gelegt“, verkündet das Kirchenbuch.

Dadurch geriet die Bevölkerung in Hungersnot, die den „schwarzen Tod“ zur Folge hatte. 1633 ist für Flöha ein Sterbejahr. Fast ein Drittel der Einwohner wurde durch die Pest dahingerafft. Ganze Familien wurden ausgerottet, oftmals war nicht ein einziger Einwohner im Dorf. Die Bewohner verließen ihre Wohnungen und verbargen sich in den Wäldern, so daß das öffentliche Leben vollständig zum Erliegen kam. Da sich niemand um die Toten kümmerte, mußte angeordnet werden, daß jeder Hausvater seine Toten zu begraben hatte. Oft wurden die Leichen, da man sie nicht tief genug begraben hatte, von den Wölfen wieder ausgeharrt. Unreinlichkeiten vergrößerten den Seuchenherd.

Am 6. August 1633 wurde die „ganze Hofstatt“ des Kirchvaters Elias Richter angezündet, wobei sein 9jähriges Söhnchen mit in den Flammen umkam. Es würde zu weit führen, all die Nachrichten von Mordtaten und Brandstiftungen aus dem Flöhaer Kirchenbuch anzuführen. Ein Bild unsäglichen Jammers ist es, welches an uns beim Lesen dieses Buches vorüberzieht. Ein Auszug aus einem Steuerregister von 1661, also 13 Jahre nach dem Friedensschluß, gibt uns einen deutlichen Begriff von dem furchtbaren wirtschaftlichen Niedergang, den der Krieg dem Dorf gebracht hat. In dem Vorwort zu dem Steuerregister heißt es: „Dieses an der Landstraße zwischen Freybergk und Kemnitz liegende Dorff ist bey denen langwierigen Kriegs Troublen von vielfältigen Armeen und unzähligen Parthien Marchen dermaassen ruiniret und verwüstet worden, daß zu vielen Mahlen nicht einziger Inwohner darinnen gewesen, dennoch sich selbige nach und nach wiedergefunden, aber die übrigen Alten können aus großem Unvermögen, darein sie durch Abraubung alles Vorraths und Verwüstung der Gebewde gesetzt, so wenig als die neuen Ankäufer die vollen Schocke (Steuer) ertragen. Nachgesetzte können auß darzu gebrachten Ursachen die volle Steuer aniezo nicht ertragen:

Paull Raumann ist begriffen, sein abgebranntes Guth wieder aufzubauen, leidet vom Flöhestrom großen Schaden, und seind die ausge-seeten 6 Scheffel Winterkorn wegen der kalt- und naßen Felder größtentheils vergangen.....

Christoff Günther sen., ein alt verlebter Mann, dem der große Wind das Haus eingeworffen, und es aus Armuth noch nicht wieder erbawet, auch kaum den dritten Theil an Feldern bestellet.....

Christoff Fischer ist das Gebewde gänzlich eingegangen, wohnet in einem Dorffhäußlein und hat aus Unvermögen zum Ausbawen bisher nicht kommen können.....

Gegor Anke, deme der große Windt das Haus eingeworffen, selbiges aus Armuth nicht wieder ausgebawet und kaum den dritten Theil bestellet.....

Christoff Schubert hat noch keine Wohnung darauff gebawet und nur $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn in Mangelung Dingers geseet.....

Christoff Günther, der Jüngere, hat eine geringe Wohnung auff diese Brandstelle gebawet, liegen die Felder sehr in der Wildtbahn und unbestellet.....“

Wieviel Not und Elend können wir zwischen den Zeilen aus dieser Steuerveranlagung lesen.

Etwa 100 Jahre später warf der 7jährige Krieg seinen Schatten über unseren Ort. Bei einer übereilten Flucht über die hölzerne Landbrücke wurde diese sofort nach dem Uebergang im Mai 1762 samt den zwei daran gebauten Häusern niedergebrannt. Ebenfalls brannte die alte überdachte Brücke in unmittelbarer Nähe des Pfarrhauses damals ab. Langsam nur verheilten die Wunden dieses Krieges, als sich im Jahre 1812 der Himmel über Flöha erneut trübte.

Am 16. Mai 1812 meldete die Chronik, daß an diesem Tage Napoleon in prunkvoller Begleitung von 30 Kutschen und etwa 300 Reitern Eroberungslüsten durch Flöha zog.....

Unter dem 17. April 1814 meldete die Chronik: „Erst war Napoleon ein großer Mann, jetzt ist er ein kleiner Mann. Er hat viele Tausende hingerichtet und zur Schlachtbank geführt.....“

Zwischen beiden Eintragungen lag eine schwere Leidenszeit für die Einwohner Flöhas. In den Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Merkel ist uns ein genaues Bild jener Zeit erhalten geblieben. Ich will mich darauf beschränken, aus der Anzahl der Nöte und Lasten ein paar besonders drastische Beispiele zu nennen. Ununterbrochen zog der Strom der Soldaten der verschiedensten Nationen durch unseren Ort, oftmals die Marschrichtung wechselnd. So zogen zeitweise jeden Tag 6000 bis 10 000 Soldaten durch Flöha. Als zum Beispiel am 8. Mai 1813 etwa 1800 Bayern hier Quartier bezogen, bekam jeder Häusler 18—20 Mann, jeder Bauer 50—60 Mann. In der Chronik heißt es: „... Das ist aber ein Elend jetzt im Dorfe. Wir haben nichts zu leben.“ Doch es sollte noch schlimmer kommen. Da es bei einer Einquartierung am 15. Juni am Hafer und sonstigen Futtermitteln für die Pferde mangelte, ging man einfach auf die Felder und holte, was einem beliebte. Am 20. September ließen sich 1200 Mann auf Andreas Meyers Feld und im Pfarrgarten nieder. Am Abend wurden im Pfarrgarten 28 Wachtfeuer unterhalten, zu denen die Einwohnerschaft das Holz (über 12 Klafter) besorgen mußte. Zum Glück lag auf der Flöha Floßholz. „Es war oft um Mitternacht so hell, daß man an der Kirchturmuhre die Zeit recht gut erkennen konnte.“ Die Pfarre und Gottlieb Richters Gut befanden sich in ständiger Feuersgefahr. Bald sollte Flöha auch unmittelbar in Kämpfe hineingezogen werden. Die Mütter aus dem oberen Dorf kamen mit ihren Kindern in die Pfarre, um Schutz zu suchen. „Ihr Weinen und Wehklagen war so herzerreißend, daß ich mich nicht wieder damit befassen mochte“, schrieb Pfarrer Merkel. Das Flöhaer Pfarrhaus wurde nämlich sofort zum Mittelpunkt schwerer Kämpfe. Ein anderes Mal ist der Magd Hanna Stren in der Mühle so in den Hals geschossen worden, daß sie nichts mehr essen konnte und schließlich verhungern mußte. Der Lehnrichter Schippan floh am 4. Oktober mit Frau und Kindern in

die Braunsdorfer Mühle, wo er 14 Tage blieb, da er seines Lebens nicht mehr sicher war. „Auch die ganzen Niederdorfer seyn allesamt davongelaufen, weil sie es nicht mehr aushalten konnten. Weil sie immer schaffen sollten und hatten nichts mehr. Das war eine traurige Lage für uns. Wir hatten auch kein Brod mehr. Im ganzen Dorf war kein Bissen Brod. Auch die Kleidungsstücke haben sie alle genommen.“ Eines Tages wurden besonders viel Verwundete mitgeführt, für die von den noch im Dorfe verbliebenen Einwohnern Verbandzeug geschafft werden sollte. Wäsche, Hemden, Tücher wurden hingegeben und, da diese nicht ausreichten, ein Bettuch nach dem anderen zerschnitten.

Während einer Ruhepause ging Pfarrer Merkel mit einigen dagebliebenen Einwohnern durch den Ort und schilderte seinen Eindruck: „Welch ein Anblick stellte sich uns dar! — Nirgends etwas Lebendiges; überall alles offen, von unten an bis auf die obersten Böden, überall die deutlichsten Beweise gleich stark erlittenen Verlustes, der Zerstörung und zum Teil sinnreichen Gewalttätigkeit, in den Wohnungen, wie in den Scheunen. Mit wehmütigem Herzen verließ ich diese Gegenstände der Trauer und begab mich schweigend nach Hause.“ Pfarrer Merkel war es auch, der durch seinen persönlichen Einsatz die am Abend des 7. Oktobers 1813 beschlossene Abbrennung des ganzen Dorfes verhüten konnte. Auch diesmal war der Begleiter des Krieges wieder die Krankheit. So wurden im Augustusburger Lazarett von 600 Kranken 500 vom Nervenfieber dahingerafft. Bei den nach Kriegsschluß geforderten Schadenersatzklärungen gaben einzelne Bauern ihren Gesamtschaden bis auf 1600 Taler an. Das ganze Dorf konnte man mit Uebernahme der Schulden für wenig tausend Taler kaufen. Hinter diesen nüchternen Angaben verbarg sich ein unbeschreibliches Elend.

Mit einem leichten Schauer erinnern wir uns noch an das letzte Hochwasser vom Jahre 1771. Diese Gefahr, der die Menschen verhältnismäßig machtlos gegenüberstehen, bestand für den unten gelegenen Ortsteil in der Vergangenheit öfters. So ergossen sich während des ganzen Monats Juni 1771 unaufhörlich große Wassermassen auf unser Tal, das schon mehr einem See glich. Alle Mühlen sind damals ersoffen, der Schaden war unübersehbar. In den Jahren 1784, 1799, 1803, 1813 und 1820 waren große Eisgänge. Man konnte von den Böden aufs Eis hinauslaufen. Die Dämme wurden zerrissen und die Fluren verwüstet.

Ein ähnlich schweres Hochwasser wie 1771 ereignete sich 1824 in Flöha. Auf der Kirchenbrücke konnte man das Wasser mit den Händen erreichen, die Landbrücke war überhaupt unpässierbar. 3 Tage mußte die Mühle still stehen. 3 Jahre später verursachte tagelang anhaltender, strömender Regen bereits wieder ein Hochwasser. Die Bewohner des gefährdeten Ortsteiles konnten 3 Tage ihre Häuser nicht verlassen, da alle Straßen unter Wasser standen. Die Felder und Wiesen wurden von den Fluten aufgewühlt. Die Fahrzeuge stauten sich beim Flöhaer und Wiesauer Gasthof an und mußten dort tagelang warten, da die Landbrücke wieder unpässierbar war. Genau 3 Jahre später stellte sich wiederum ein Hochwasser ein, daß alle bisher aufgeführten an Heftigkeit übertraf.

Am 27. Februar wurde die Falkenauer Brücke von den Fluten mitgerissen, und nachmittags nahm das Eis die Landbrücke mit. Die Wellen schlugen in den Ställen über die Kühe hinweg, weshalb man das Vieh auf die Böden zu schaffen versuchte. Nach dem Rückgang des Wassers lag das tote Vieh überall verstreut in den Ställen. Besonders großen Schaden erlitt die Weisbachsche Spinnfabrik; er wurde mit 1000 Taler angegeben.

Aus dem 19. Jahrhundert will ich noch zwei besonders vernichtende Hochwasser erwähnen. 1841 riß die Strömung aus der Kirchenbrücke das Spannwerk heraus, die Landbrücke blieb 14 Tage unbefahrbar, Teile der Falkenauer Brücke kamen wieder angeschwommen. Da das Wasserradhäuschen der Glückelsberger Spinnerei ein Opfer der Fluten wurde, mußte die Arbeit 8 Tage ruhen. Der verstorbene Bauer Rudolph von Flöha konnte nicht begraben werden, da jeder Verkehr mit dem oberen Ortsteil unterbrochen war.

Wolkenbrüche gingen am 31. Juli 1897 über Flöha nieder, denen bis 1. August abends unaufhaltsam Regen folgte. Beide Flüsse traten aus ihren Betten, durchbrachen die Schutzdämme und ließen ihre Wassermengen ineinander überfluten. Im Ort mußte die gesamte Arbeit ruhen, Menschen und Tiere schwebten in Lebensgefahr. Die Straßen wurden aufgerissen, Bäume entwurzelt und hinweggespült. Überall sah man Holz, Kaninchenställe und Hausrat von den Wellen getragen werden. Die Schäden waren unübersehbar.

Die Schilderungen lassen erkennen, daß unsere Vorfahren oftmals schwer geprüft wurden. Trotz der ungeheuren Nackenschläge sind sie aber immer wieder hoffnungsvoll an die Arbeit gegangen und haben aus den Trümmern wieder neues Leben erweckt.



Hochwasserkatastrophe in Flöha i. Sa., am 4. Januar 1932

Interessantes aus der Entwicklungsgeschichte unserer Heimatflora / von Joachim Börner

Will man das Werden unserer heimatlichen Pflanzenwelt verstehen, so darf man sie zunächst nicht aus ihrer Gesamtheit herauslösen. Unsere Heimat hat keine eigene Entwicklungsgeschichte. Als winzige Perle ist sie eingefügt in das Werden der engeren und weiteren Heimat, wie auch der ganzen Erde. Oft steht der Mensch still und schaut sinnend über die Landschaft. Die Welt der Organismen tritt zunächst zurück. Die Pflanzendecke gibt den Grundformen der Landschaft nur die Farbe. Wie ein buntes Kleid bedeckt sie den Felsenleib unserer heimischen Erde. Die Bildung der Gesteine ist mit dem Werden der Heimatflora eng verwachsen.

Reste der Pflanzen aus früheren Erdepochen sind uns in verschiedener Weise erhalten geblieben. Häufig blieben im verhärteten Schlamm Abdrücke zurück. Mitunter wurden auch Reste von abgestorbenen Pflanzen vom Wasser mit gelöstem Kalk und Kiesel durchdrängt, so daß allmählich Versteinerungen entstanden (versteinerter Wald in Chemnitz). Es ist von großer Wichtigkeit, was die uns erhaltenen Lebewesen erkennen lassen. Sie zeigen das Schicksal unserer Heimat: ewige Wandlung, immerwährender Wechsel. Sie bestätigen, daß eine gewaltige Entwicklung des Lebens von einfachsten Formen zu immer höheren stattgefunden hat. Dabei finden wir eine Fülle ausgestorbener Arten. Sie haben zum Teil noch heute lebende Verwandte.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es sich bei der Geschichte des Lebens um ungeheuerer Zeiträume handelt. In der Urzeit bedeckte unseren Erdball wahrscheinlich ein einziges großes Meer, das nach seiner Abkühlung eine Temperatur erreichte, die die Entwicklung pflanzlichen und tierischen Lebens ermöglichte. Algen und niederste Tierlebewesen bevölkerten das „Urmeer“.

In der Altzeit unserer Erde traten die ersten Landpflanzen auf. Die Gruppe der Farne und ihre Verwandten haben sich zu jener Zeit auch in unserer Gegend üppig fortentwickelt. Siegel- und Schuppenbäume, riesige Schachtelhalme, Baumfarne und Bärlappe, deren kümmerliche Reste noch heute als Ueberbleibsel (Relikte) in unseren Wäldern zu finden sind, bildeten mächtige, sumpfige Urwälder.

Die Wissenschaft hat bewiesen, daß durch das Versinken dieser Wälder sich unsere Steinkohle unter Luftabschluß bildete. Verschiedene Galden in Gückelsberg und Plaue deuten daraufhin, daß auch bei uns nach Kohle geschürft wurde. Es liegt die Annahme nahe, daß die vom Erzgebirge kommenden Gewässer Teile dieser Wälder zur damaligen Zeit mit herabgeschwemmt haben. Sie wurden dann mit neuen Erdmassen bedeckt. Die Stämme konnten auf diese Weise nicht verfaulen, sondern vertorften und verkohlten allmählich, (sogenannte Inkohlung).

In der Nachkohlenzeit (Rotliegendes) hätte man unsere Gegend mit einer Wüste vergleichen können, die am Tage im Sonnenbrande glühte, nachts sich aber unter den Gefrierpunkt abkühlte. Der starke Temperatur-

wechsel zermürbte das Gestein. Schon damals bildete sich die Ackerkrume in ihren groben Anfängen.

In der Nacheiszeit war unser Gebiet wahrscheinlich eine baumlose Graslandschaft, eine Steppe. Als Zeugen der Eiszeit waren im Norden (Nordsachsen und Norddeutsches Tiefland) mit Sand und Lehm vermischte Gesteinstrümmer (Moränen) zurückgeblieben. Der feine und getrocknete Lehmstaub wurde mit dem Winde südwärts getragen, bei uns in der herrschenden Steppe festgehalten, mit neuen Trieben durchwachsen und befestigt. So entstand in unserer Gegend der Lößlehm als guter Ackerboden, der später eine Bebauung mit Kulturgewächsen ermöglichte und einen wesentlichen Einfluß auf das heutige Gesicht unserer Pflanzenwelt ausübte.

Allmählich breitete sich der Wald mehr und mehr aus. Es begann ein Kampf zwischen der herrschenden Grassteppe und den beharrlich vordringenden Holzgewächsen. Die Einwanderungsfolge der uns noch heute erhaltenen Waldbäume scheint folgende gewesen zu sein: Birke, Eiche, Kiefer, Fichte, Buche. Wir sehen schon daraus, daß uns die Natur den Mischwald geschenkt hat. Klima und Bodenbeschaffenheit werden natürlich die Zusammensetzung des Waldes (Laub- und Nadelholz) wesentlich beeinflusst haben.

An den Flußläufen entlang zogen sich ausgedehnte Sumpf- und Auenwälder. Talweitungen, wie gerade die Flöhaer, zeigten eine offene Parklandschaft mit Grasplätzen und lockerem Baumbestand mit prächtigen Riesene Exemplaren. Der Wald bedeckte eine viel größere Fläche als heute, er war ein Stück des gewaltigen Miriquidi, der sich in einer Breite von 20—60 Kilometern quer durch Sachsen zog. Damals waren auch noch Baumarten vertreten, die man heute nur noch in einzelnen Exemplaren findet, so z. B. Eiben, Wacholder, Edeltannen, Linden, Ulmen. Von diesen Sorten mag es früher ganze Bestände gegeben haben, wie Ortsnamen, z. B. Euba, das Dorf bei den Eiben, andeuten.

Vom 12. Jahrhundert an fiel der Miriquidwald größtenteils der rodenden Art deutscher Siedler zum Opfer. Als die ersten Siedler in unser Gebiet vordrangen, wurden vor allen Dingen die leicht geneigten Hänge zuerst gerodet und mit Kulturpflanzen bebaut. Der Mensch griff ein und veränderte das Landschaftsbild. Die ausgedehnten Grasflächen an den Flußläufen blieben meist als Viehweiden erhalten. Die leicht geneigten Hänge wurden dem Ackerbau dienstbar gemacht, und der Wald zog sich auf die Höhen zurück. So entstanden die sogenannten Waldhufen, die wir auch in Flöha erkennen.

Ueber die Beschaffenheit des Waldes im Plauer Revier erzählen Chroniken und Aufzählungen von 1560, 1591 und 1819. Vorherrschende Holzarten waren Buchen und Tannen. Diese schönen Buchen und Tannenbestände sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch gesteigerte Holznutzung und das allgemein übliche Laub- und Streurechen fast verschwunden. Die Holzschläge wurden dem Selbstanslug anheimgestellt, welcher auf dem verangerten, zum Teil steilen und felsigen Boden nur spärliches, gewöhnlich gar kein Gedeihen fand.

Etwa um 1790 waren diese Waldungen soweit herabgewirtschaftet, daß große Teile mit Fichtengestrüpp bewachsen oder verangerte Blößen waren.

Die zu Anfang des 18. Jahrhunderts beginnenden Neuanbaue erfolgten als Mischsaaten mit Fichten, Kiefern und Lärchen. Sie bildeten den Uebergang zum reinen Fichtenanbau. So hat sich nicht nur der Wald, sondern auch die übrige Pflanzenwelt in steter Entwicklung ihr heutiges Antlitz geprägt.

Trocken- und Wüstenzeiten wechselten mit Eiszeiten, Steppenflora mit Urwalddickicht, Nadelwald mit Laubwald, lichter Buschwald mit sumpfigen Auenwäldern.

Temperaturverhältnisse, Boden und Feuchtigkeit wirkten wesentlich auf das Bild unserer Flora ein. Schließlich hat im Laufe der Zeiten der Mensch mehr und mehr die natürlichen Standort- und Lebensgemeinschaften unserer Heimat beeinflusst und durch künstliche ersetzt, wie Feld, Wiese, Forst, Park und Garten.

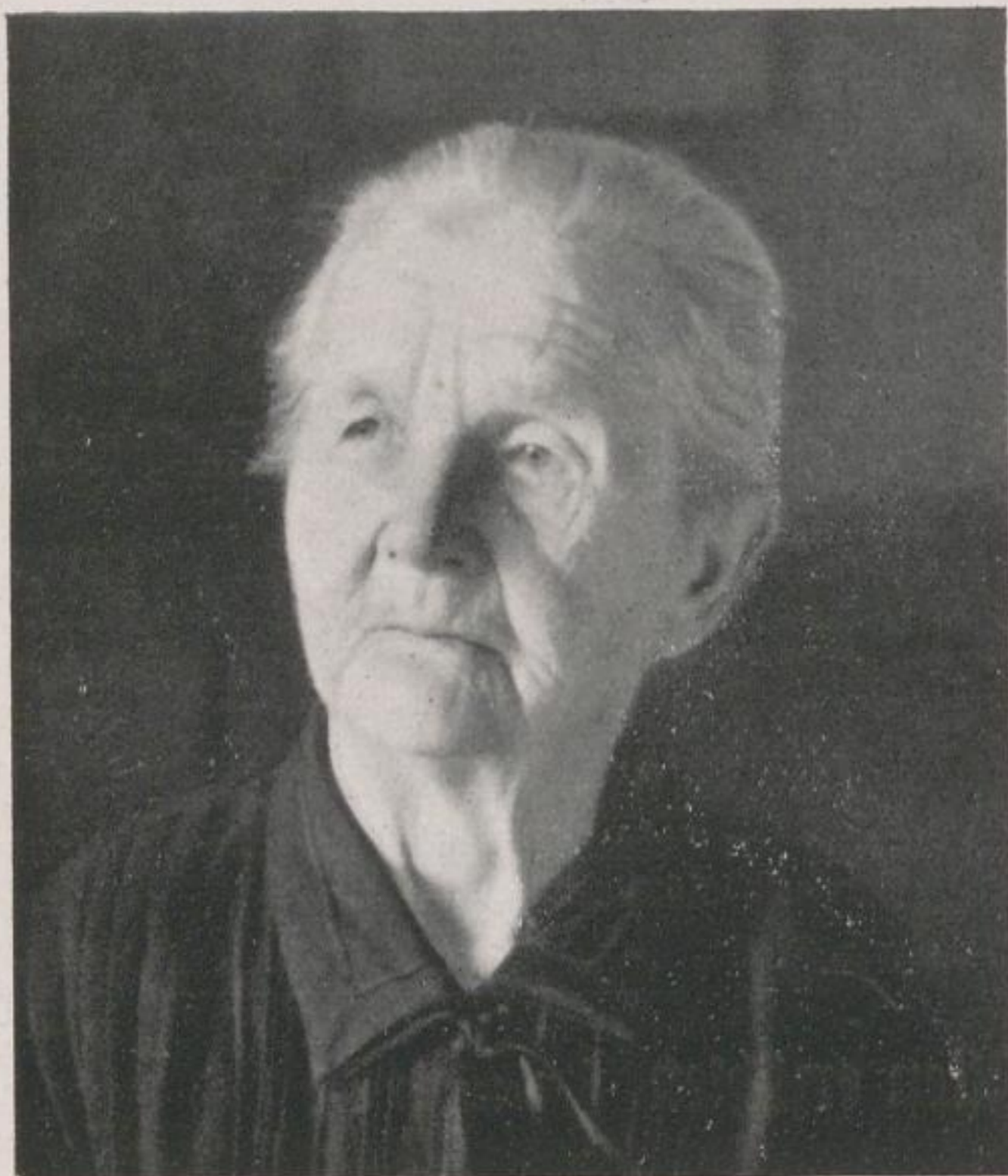
So finden wir heute eine Fülle Pflanzenarten, die uns alle lieb und heimisch geworden sind. Viele sind durch die Wandlung unserer Heimat in eine Industrielandschaft und durch unbedachtes Ausgraben und Abreißen durch Menschenhand nahe am Aussterben und haben sich an einzelne versteckte Standorte geflüchtet. Wir wollen vor allem diesen Pflanzen die nötige Ehrfurcht angedeihen lassen und die bedrohten Reste nicht durch Unbedachtsamkeit oder um ihrer Schönheit willen abreißen, sondern sie als Kleinode der Heimat erhalten und schützen.

Unsere Alten erzählen / beauftragt von Erich Ficker

Wenn wir mit diesem Schriftchen an die Öffentlichkeit treten, so ist es wohl ein Gebot der Pflicht und der Dankbarkeit, unserer ältesten Einwohner zu gedenken.

Der erste Besuch galt der 92jährigen Frau Emilie Gaisch geb. Zaspel in Flöha, Am Pfarrwald 5. Die Unterhaltung mit ihr war eine reine Freude. Am 18. Mai 1858 wurde Mutter Gaisch in Schrebitz bei Dschatz geboren. 6 Geschwister waren sie daheim. Von 1864 bis 1872 besuchte sie die Schule. Anschließend war sie viele Jahre im Haushalt tätig. 1883 heiratete sie den Drechslermeister Gaisch in Geringswalde, und 1903 zog die Familie nach Flöha. Manche unserer älteren Einwohner werden sich noch an den Grünwarenhandel erinnern, den Vater und Mutter Gaisch in der nachmaligen Gasversorgung betrieben. Die Ware holte Frau Gaisch mit dem Tragkorb aus Chemnitz. Später bauten sie sich auf der Dresdener Straße ein Haus und eröffneten dort einen Laden. 23 Kindern hat Mutter Gaisch das Leben geschenkt, davon 15 großgezogen, und 11 leben heute noch. Auf unsere Frage, ob sie einmal krank gewesen sei, erklärte sie, daß sie dazu nie Zeit gehabt habe. Sie ist Ururgroßmutter, und ein großer Kreis Nachkommen schart sich um sie,

liebt und verehrt sie. Mit höchster Achtung und Bewunderung verabschiedete ich mich von ihr, von einer Frau und Mutter, deren Leben nur Mühe und Arbeit gewesen. — Inzwischen ist Frau Gaißsch am 2. Mai dieses Jahres nach langer, schwerer Krankheit entschlafen.



Frau Emilie Gaißsch

geb. 18. 5. 1858

gest. 2. 5. 1950

Den zweiten Besuch stattete ich Frau Lina Morgenstern, Flöha, Lärchental 1 ab. Sie wurde am 27. 4. 1859 in Kleinolbersdorf bei Chemnitz geboren und war das zweite von 12 Kindern. Die Schule besuchte sie am gleichen Ort. Für die damalige Zeit war es verständlich, daß sie schon als Kind fleißig arbeiten mußte. Freizeit gab es nicht. War die Schule aus, ging es ans Strümpfenähen. Nach der Schulentlassung diente sie als Magd in Erdmannsdorf, wo sie sich jeweils auf ein Jahr verdingte. Der Jahreslohn betrug 12 Taler, als Großmagd später dann 45 Taler. 1883 zog sie nach Flöha, hier heiratete sie 1885. Ihr Mann war Eisenbahner und starb vor 30 Jahren. 4 Kinder hatte Mutter Morgenstern. Selbst während ihrer Ehe und auch später noch hat sie fleißig mitarbeiten müssen. Frau Morgenstern ist ebenfalls Ururgroßmutter und betreut heute mit Liebe und Humor ihr Ururenkelkind. Es ist übrigens

bemerkenswert, daß im Hause Lärchental 1 fünf Generationen wohnen. Wie sich die Leser denken können, hat Frau Morgenstern nie Zeit für sich gehabt. Ihr größtes Erlebnis war eine Reise nach Meissen. Es sei uns noch gestattet, der Mutter Morgenstern einen recht langen und geruh samen Lebensabend zu wünschen.

Unser Oswald Richter, Flöha, August-Bebel-Straße 31, hielt gerade sein Mittagschläfchen, als ich ihn besuchte. Er war aber sofort bereit, aus seinem Leben zu erzählen. Sein Geburtsort ist Breitenau im Kreise Flöha. Dort wurde er am 19. 7. 1860 geboren, und dort besuchte er auch die Schule von 1866 bis 1874. Er war das 5. Kind von 9 Kindern. Der Vater hatte eine Pohn-Schafwoll-Spinnerei, und der kleine Oswald mußte mit seinen Geschwistern fleißig mitarbeiten. Es war ein mühseliges Wirken, und es kam nicht selten vor, daß sie auch nachts an die Arbeit geholt wurden. Da die Gelder schlecht eingingen, war Schmalhans oft Küchenmeister. Nach der Schulentlassung 1874 lernte Oswald Richter in Dederan Bäcker. Die Wanderschaft führte ihn bis Hannover, für die damalige Zeit eine weite Reise. Geheiratet wurde 1889 in Chemnitz, wo er 9 Jahre selbständig war. Anschließend erwarb er eine Bäckerei und Gastwirtschaft in Löbnitztal und führte sie 14 Jahre lang. 1911 siedelte er nach Flöha über und übernahm die jetzige Seidelsche Bäckerei. Vater Richter, der geistig und körperlich außerordentlich rege ist, erzählte sehr anschaulich aus seinem reichbewegten Leben. In der Schule hatte er fast lauter Einsen, und seine Lehrer, an die er heute noch mit Liebe denkt, wünschten, daß er Lehrer werden möchte, leider war dazu absolut kein Geld vorhanden. 60 Jahre gehörte er dem Sängerbund an, und die Sängerpatrien waren seine schönsten Erlebnisse. Fünf Kriege hat er erleben müssen, und er wünschte, wie wir alle, seinen Lebensabend in Frieden zu verbringen. Mögen ihm Gesundheit und viele gute Jahre beschieden sein!

Mein weiterer Besuchsgang brachte mich zu Frau Camilla Destreich geb. Fischer, Flöha, Turnerstraße 3. Sie war erst etwas erstaunt, als sie meine Bitte vernahm, freute sich aber dann doch und gab nachstehende Auskünfte. Am 16. 11. 1865 erblickte sie in Flöha als 7. von 10 Kindern das Licht der Welt. Mutter Destreich erinnerte sich noch gut längst vergangener Tage. Ihre Mutter war Botenfrau zwischen Flöha und Frankenberg. Sie selbst besuchte die Schule von 1871 bis 1879, die sich damals in dem jetzt Schneiderschen Haus auf der Dresdener Straße befand. Gern gedachte sie dieser Zeit und der ehemaligen Lehrer. Viel Freiheit gab es für sie nicht, denn nach dem Unterricht ging sie zum Bauern zur Arbeit, und zwar die Woche für 50 bis 100 Pfennige. Auch nachdem Frau Destreich 1887 geheiratet hatte, war sie gezwungen, weiterhin im Lehngut zu arbeiten. 30 Jahre war sie dort tätig, und davon ist sie allein 14 Jahre mit Milch gefahren, erst mit dem Handwagen und später mit einem Eselgespann. Mit Ende der 40er Jahre unternahm sie ihre erste größere Reise, die sie nach Dresden zum Besuch ihres Sohnes führte. Wir erfahren immer wieder, daß die „gute alte Zeit“ gar nicht so gut war. Arbeit und Mühen herrschten auch im Leben der Mutter Destreich vor. Hoffen wir aber, daß sie nunmehr noch eine ganze Reihe geruh samer Tage vor sich haben werde.

Sehr lehrreich war der Besuch bei Herrn Arthur Köhler, Holzmaler und Lackiermeister in Flöha, Bergmannsteig wohnhaft. Sein Geburtstag ist der 15. 3. 1863, der Geburtsort Zwönitz. Die Schule absolvierte er von 1869 bis 1877 in Chemnitz. Er war Primus (erster Schüler) in seiner Klasse und wurde oft prämiert. Seine Lehrer wünschten, daß er als begabtester Schüler ebenfalls den Erzieherberuf ergreifen sollte und brachten ihn nach Waldenburg ins Seminar. Bald mußte er wieder abgehen, da die Mittel nicht reichten. So wurde Herr Köhler Malerlehrling in Chemnitz und hat es auch in diesem Beruf zu etwas gebracht. Vorvorausgeschickt muß noch werden, daß schon seine Kindheit reich an Arbeit gewesen ist. Vom 10. Lebensjahre ab mußte er Perlenarbeiten anfertigen, und bei fleißigster Arbeit konnten wöchentlich 2.— Mark verdient werden. 1893 machte sich Vater Köhler in Flöha selbständig. Nach seiner Aussage bestand sein ganzer Reichtum, als er in Flöha einwanderte, aus 2 Kindern (Zwillinge). Durch großen Fleiß und durch Tüchtigkeit hat er sich dann emporgearbeitet. Seine Erzeugnisse, die mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurden, waren sehr begehrt, und er lieferte sie bis nach Olbernhau. Seine 10 Kinder mußten ihm dabei fleißig zur Hand gehen. Vater Köhler baute dann selbst auf der jetzigen August-Bebel-Straße sowie der Rudolf-Breitscheid-Straße, eröffnete eine Möbelhandlung mit eigener Polsterei und erwarb auf dem Bergmannsteig Grundstücke. Man darf wohl sagen, daß ihm seine Strebbarkeit gut vorangeholfen hat. Am hiesigen Vereinsleben beteiligte er sich stark, und dem Schustertisch gehörte er ebenfalls an. Sehr anschaulich erzählte Herr Köhler vom Hochwasser 1897. Es waren hohe Stege gebaut, auf denen die Einwohner ihrer Tätigkeit nachgingen. Militär mußte das Vieh in Sicherheit bringen. Natürlich blieben ihm auch Sorgen nicht erspart. 1920 starb seine erste und 1944 die zweite Frau, ferner ist er wiederholt verunglückt. Vater Köhler ist geistig und körperlich rüstig, lediglich das Augenlicht läßt etwas nach. Auch ihm Dank für die freundliche Aufnahme und noch viele angenehme Jahre bei völliger Gesundheit.

Im Vorübergehen sprach ich noch schnell bei Emil Weißbach, Bahnhofstraße 9 vor. Am 20. 6. 1868 wurde Vater Weißbach in Langenstriegis geboren. Die Schule besuchte er in Hausdorf. Später war er bei den Bauern tätig. Von 1889 bis 1946 war er mit 2jähriger Unterbrechung bei Sulzberger u. Co., später Fa. Weißbach, beschäftigt und gehört sozusagen zum lebenden Inventar. Als Kesselschmied und Heizer hat er hier gearbeitet und mit 2 Neugroschen pro Stunde angefangen. Wir können kaum ermessen, welche Fülle von Arbeit er in diesen langen Jahren geleistet hat. Viele friedliche Jahre wollen wir ihm noch wünschen.

Wir wissen, daß noch mancher von unseren älteren Einwohnern zu Worte kommen müßte, aus Platzmangel ist dies leider nicht möglich.

Zum Schluß wünschen wir allen Einwohnern Gesundheit, Wohlergehen und einen dauerhaften Frieden.

Gerade jetzt . . .

solltet Ihr, Jungen und Mädels,

ans Sparen denken!

Die Folgen des wahnsinnigen Hitlerkrieges haben uns alle arm gemacht. Nun heißt es von vorn anfangen und langsam aber stetig Pfennig auf Pfennig legen.

Jeder von Euch hat Wünsche!

Der eine braucht dringend Schuhe oder Kleidung, ein anderer möchte sich Sportgeräte oder ein Fahrrad kaufen, viele von Euch wollen an großen FDJ-Veranstaltungen teilnehmen. Dafür solltet Ihr

rechtzeitig sparen,

dann könnt Ihr selbst Euch einmal solche Wünsche erfüllen.

Die Sparkasse will Euch dabei helfen:

Es wird wieder regelmäßig in jeder Woche

ein Spartag in der Schule

eingeführt. An diesem Tage nimmt der Sparlehrer Euer Spargeld entgegen und gibt Euch dafür Sparmarken Eurer Sparkasse, die Ihr ins Sparmarkenheft einklebt. Es kommt nicht darauf an, daß Ihr große Beträge bringt, viel wichtiger ist, daß Ihr regelmäßig spart. Wenn Ihr Eure kleinen Einnahmen, Geldgeschenke und selbst verdientes Geld regelmäßig dem Sparlehrer bringt, wird nach und nach ein ansehnlicher Betrag zusammenkommen, der durch die Zinsen noch weiter wächst. Merkt Euch deshalb gut: Gebt jetzt kein Geld mehr unnütz aus, sondern

spart alle in der Schule!

Je früher Ihr anfangt, desto schneller werdet Ihr Euch Eure Wünsche erfüllen können.

Eure Sparkasse hilft Euch dabei!

Kreissparkasse Flöha (Sachs.)

mit 26 Zweigstellen in Euerem Heimatkreis Flöha

25 Jahre

1925

1950

IM DIENSTE

DER KUNDSCHAFT

FOTO-POTTHAST

FLOHA



Gebrüder Weißbach **Chemnitz**

Abt. Carl Sulzberger & Co., Flöha

Abt. Teta-Waagenfabrik

vormals Teuchner & Taenzer A.-G., Chemnitz

Unsere Lieferungen:

Hochdruckrohrleitungen,
Heizungsanlagen,
Kupferschmiedearbeiten aller Art,
Dampfkessel- und Apparatebau,
Großrohrleitungen.

Laufgewichtswaagen, Neigungs-
waagen, Schaltneigungswaagen,
Postpaket-Zelger-Waagen,
Gattlerungswaagen, Stückzähl-
Waagen, Fuhrwerkswaagen.

Karl Büßer, Flöha

Aug.-Bebel-Str. 10

Fleischermeister

Herstellung erstklassiger Fleisch- und Wurstwaren

Hausschlachtungen

Fernruf: 523

Ausführung von Hochbauten

KURT FRANK, FLÖHA

BAUMEISTER

Fernruf Flöha Nr. 640

Rudolf-Breitscheid-Str. 2

Großtankstelle

Willy Hauk, Flöha i. Sa.

Fernruf Nr. 608

Dresdner Straße 7-9

FAHRSCHULE

MIETWAGEN

Heinz Neubert

Flöha, Schillerstraße 3

RUF: 335



**Bahnhofs-
Gaststätten
Flöha**

Inh. Carl Koepfel

Gut gepflegte Biere
und Getränke

Anerkannte Küche / Parkplatz

Funktechnische Werkstätten Flöha

JOHANNES BRETSCHNEIDER

Rundfunkmechanikermeister

Fernruf 474

*

Dresdner Str. 9

Verstärkeranlagen / Transformatoren-Wickelei

FOTO-SEGEL

FLÖHA

Bahnhofstraße 3

Johannes Meyer

Ruf 628 **Flöha** Stallinstr. 6

Feinkost – Lebensmittel
Drogen

Albert Paris, Flöha i. Sa.

Uhrmachermeister und Optiker

Gegr. 1907

Telefon 680

Das alteingesessene Fachgeschäft

Reiche Auswahl in modernem Silberschmuck, moderne Brillen aller Art
(Eigene Reparaturwerkstatt)

Ihr Kraftfahrzeug

wird schnellstens einsatzfähig instand gesetzt und lackiert

AUTOHAUS STEINHARDT, FLÖHA

Kfz.-Werkstätten · Auto-Lackiererei · Großtankstelle · Fahrschule

Ruf 307 / 206

Fr. Lindner & Sohn, Flöha/Sa.

Fernsprecher 257

Baumeister

Pufendorfstraße 11

Entwurf und Ausführung von Hoch- und Tiefbauten
Säge- und Hobelwerk
Holz- und Baumaterialien-Handlung

Friedrich Pönack Flöha i. Sa.

Fernruf 515

Leninstraße 4

Bier- und
Kohlenhandlung

August Muster Flöha/Sa.

Lebensmittel

Spirituosen

seit 1855

Albert Lindner Flöha i. Sa.

Ausführung elektr. Licht-, Kraft-
und Schwachstrom-Anlagen —
Radio-Anlagen jeden Umfanges
— Verkauf von sämtlichen elektr.
Geräten und Apparaten

Fernruf 571

Steinbruch Schotterwerk

Otto Liebschner Nachf.

F. Naumann, Flöha

Ruf: Flöha 637

Arthur Kröner

Ruf 517

Flöha August-Bebel-Straße 38

Fleisch- und Aufschnitt-Geschäft

KWU des Kreises Flöha

Kreisbuchhandlung

Flöha, Augustusburger Straße 36, Ruf 537

Frankenberg, Am Markt 11a, Ruf 313

Bücher / Zeitschriften / Musikalien in reicher Auswahl

Gloria-Drogerie Flöha i. Sa.

O. H. G.

Inh. Friedrich und Werner Döhler

Drogen, Farben,
freiverkäufliche Arzneimittel
Cosmetik

Richard Seyfferth Flöha

Telefon: Amt Flöha 422

Feinkost-, Fisch-,
Kolonialwarenhandlung
Spirituosen

Hotel „Stadt Dresden“ Flöha

Inh. Paul Lohse

Fernruf 483

Angenehme Erholungsstätte
Billard-Zimmer, Kegelbahnen
Gesellschaftszimmer

Heinz List Flöha/Sa.

Elektro- und Radio-Geschäft

Licht-, Kraft-, Radio-Anlagen

Reparaturwerkstatt

Hans Krüger, Flöha

Fernsprecher Amt Flöha 236

Rudolf-Breitscheid-Straße 25

Samenhandel · Gartenbau · Baumschule

P. F. Kreyßig

Gegründet 1892 **Flöha/Sa.** Fernruf 602/817

Spedition und Möbeltransport · Sammelladungs-Verkehr

ohne tabak
ohne liebe
ist das leben
immer trübel!
zu jeder zeit berated Sie das
fachgeschäft
tabak-haus fritz diersche,
flöha / sa.
groß- und kleinhandel

Der Kulturbund z.d.E.D.
mit seinen Ortsgruppen im
Landkreis Flöha kämpft in der
Nationalen Front des demo-
kratischen Deutschland für
die Einheit Deutschlands und
für das Verbot der Atomwaffe
Kulturbund z.d.E.D., Kreisleitung Flöha

Orthopädische Werkstätten

Kaschner & Bauer, Flöha

Fernruf 580

Dresdner Straße 9

Fachwerkstätten für künstliche Glieder, Einlagen,
Bruchbänder, Leibbinden usw.



Ankauf! Verkauf!

FACHGESCHÄFT

CARL ZIESING

BRIEFMARKEN

CHEMNITZ

FRITZ REUTER-STR. 20



empfiehlt sich allen Sammlerfreunden!

Volkssolidarität

Kreisausschuß Flöha

hilft am Neuaufbau!



Ortsausschüsse in allen Orten des Kreises · Annahme von Sach- und Barspenden
im Kreis- und allen Ortsausschüssen

Fernruf 495 - Bankkonto: Deutsche Notenbank Flöha 2640

Drogerie

Herbert Müller

Flöha i. Sa.

Ka-Ha-Vau-Geschäft

Richard Krause

Flöha i. Sa.

Elektrotechnische Werkstatt

Elektrizitätsanlagen

Fernruf: Amt Flöha Nr. 336

Willy Böttcher

Fernsprecher 469

Flöha

Adolfstraße 2

Fleisch- und Aufschnitt-Geschäft

Die Deutsche Volksbühne

als Träger des gesamten Theaterwesens und der
Volkskunst muß zum ausschlaggebenden Kultur-
faktor des demokratischen Aufbaus werden!

Hilf mit und werde Mitglied!

Auskunft: Geschäftsstelle der DVB Flöha, Markt 18, Tel. 438

Bruno-Lößner-Haus, Flöha

Das bekannte Versammlungs- und Vergnügungs-Lokal

PÄCHTER: ERWIN WIEDEMANN

Fernruf: 651

Dauerwellen

Kaltwellen

Färben

Blondieren

Wasserwellen

Wickelwellen

Maniküre

1a Herrenbedienung

im Damen- und Herren-Salon

Scheffler

Flöha, Augustusbürger Straße 18

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

vom

Malergeschäft Willy Lindner
Flöha

Konrad Scheiter

Elektrotechnische Fabrik

Flöha/Sa. — Fernruf 220

Spezial-Motoren für Textil-, Werkzeug- und Holzbearbeitungs-
Industrie

Melde Dich



freiwillig

zum

BERGBAU

Du hilfst damit den Frieden sichern!



Du trägst aktiv
zur Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes bei!



Du hebst den Lebensstandard
für Dich und Deine Familie!



**Konsumgenossenschaft
Chemnitz**

die größte Verbrauchergenossenschaft,
führt nur Waren bester Qualität.

Werden auch Sie Käufer und Mitglied
im Konsum!

*Geschmackvolle Drucksachen
sind immer Werber*

Beratung - Gestaltung - Ausführung

A. PEITZ & SOHN, FLÖHA/SA.

INH. KARL DÄMMIG

BUCHDRUCKEREI

BÜROBEDARF

RUF 581

Seit 1866 besteht der
Gasthof „Goldner Löwe“

Seit 1866 ist er durch seine **vorzügliche Küche**
und durch **gepflegte Getränke** bekannt.

Am 1. Mai 1950 habe ich den Gasthof „Goldner Löwe“ übernommen und
bitte, das bisherige Wohlwollen auch auf mich zu übertragen.

Max Blümel und Frau

**Gasthof
„Erbgericht“
Flöha**

Fremdenzimmer

Kegelbahnen

**Arthur Leisner
Flöha**

Schlosserei - Eisenhandlung

Wirtschaftsartikel



Bäuerinnen und Bauern!

Denkt an den Volkswirtschaftsplan 1950.

Die VVEAB hilft die Ernährung des Volkes sichern,
deshalb verkaufen die Bauern alle Produkte an die

**VEREINIGUNG VOLKSEIGENER
ERFASSUNGS- UND AUFKAUF-BETRIEBE**

**Richard Seidel, Flöha
Schlossermeister**

Von der Sächs. Brandversicherungskammer
anerkannter Blitzableitersetzer

Fernruf 275

Türbeschläge, Eisenkonstruktionen
Geländer, Gitter, Scherengitter,
Blitzschutzanlagen

Terrazzo- und
Steinmetzarbeiten

Reparaturen an Stufen sowie alle Arbeiten
in Betonstein führt fachmännisch aus

Flöhaer Betonsteinwerk

Inh. **Fr. Güttler u. E. Schindler, Flöha**
Betonsteinmeister

Rudolf-Breitscheid-Straße 33

Fernruf Flöha 490

- 5. 11. 74

